

KODAK GRAY SCALE

C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

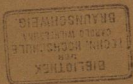
green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

117
Sammelkasten

IX. B. 208



Über das frühchristliche Gedicht ,LAUDES DOMINI‘.

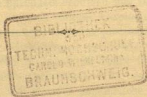
Nebst einem Excurse:

Die Zerstörung von Autun unter Claudius II.

Von

Oberlehrer Dr. Wilhelm Brandes.

Wissenschaftliche Beilage zu dem Programm des Herzoglichen Gymnasium Martino-
Catharineum in Braunschweig Ostern 1887.



Braunschweig

Druck von Joh. Heinr. Meyer.

1887.

Über das frühchristliche Gedicht

J. J. DOMINI

Neut. d. d. d. d. d.

Die Zerstörung von Aachen unter Gladius II.

von

Oberlehrer Dr. Wilhelm Brandes

Wissenschaftliche Beiträge zu den Leistungen der Historischen Commission Mainz
Veröffentlichung in der Reihe: Germania 1887

Verlag von J. Neumann, Neudamm
1887

1887. Preis Nr. 839

Über das frühchristliche Gedicht ‚Laudes domini‘.

Die Wichtigkeit ist ein relativer Begriff, und was in einem Betracht sehr unwichtig ist, kann in einem andern sehr wichtig sein. Als Beschaffenheit unserer Erkenntnis ist dazu eine Wahrheit so wichtig als die andere.

Lessing.

I.

Das Gedicht ‚Laudes domini‘ oder, wie es seit Fabricius bezeichnet zu werden pflegt, ‚De laudibus domini‘ ist zuerst gedruckt in der überaus seltenen und wenig bekannten Sammlung: Cl. Marii Victoris oratoris Massiliensis ΑΑΘΕΙΑΣ seu commentationum in Genesin lib. III. Epigrammata Varia vetusti cuiusdam auctoris, inter quae sunt et aliquot psalmi versibus redditi. Hilarii Pictauiensis episc. Genesis. Cypriani, Genesis et Sodoma. Dracontii, De opere sex dierum. Omnia versibus, nunc primum e vetustis codicibus expressa. Parisiis MDLX. Apud Guil. Morelium, in Graecis typographum Regium (8°). Es findet sich daselbst S. 85 ff., von der Alethia des Cl. Marius Victor nur durch ein hier anonymes Gedicht Laus S. Joannis, das sonst dem Paulin von Nola beigelegt wird, getrennt. In der Vorrede, der an Simon Amaillé, Erzbischof von Tours, gerichteten Widmung, dankt der gelehrte Drucker für die ihm erteilte Erlaubnis, die Bibliotheken des erzbischöflichen Sprengels benutzen und Druckwürdiges daraus veröffentlichen zu dürfen: *E bibliotheca itaque S. Juliani Turonensis en tibi erutos Marii Victoris in Genesin libros tres —. Cuius autem vel potius quorum (diversorum enim videntur) ea sint, quae anonyma sequuntur, liber antiquus non indicat: nisi ea quoque ad Victorem referamus.* Diese Handschrift von S. Julian zu Tours ist identisch mit dem heutigen Parisinus (lat.) 7558, ehemals Colbertinus 4133, dann Regius 6411, von welchem E. Dümmler (Neues Archiv III, 299 ff.) eine ausführliche, neuerdings durch K. Schenkl (im Prooem. zu seiner Ausg. des Claudius Marius Victor im Corpus script. eccl. lat. XVI, 1, 340 ff.) ergänzte und berichtigte Beschreibung gegeben hat. Von den vier verschiedenen Händen, welche nach Schenkl's Darlegung die dem neunten Jahrhundert angehörige Handschrift corrigirt haben, sind in unserem Gedichte — dasselbe steht fol. 111b ff. in derselben Umgebung, wie bei Morel — nur die zwei ersten thätig gewesen: die ältere (m 2) von gleichem Alter, wie die Handschrift selbst, scheint die eines Mönches,

der die Abschrift auf Grund der Vorlage einer Revision unterzog, die jüngere (m 3) die eines Humanisten des sechzehnten Jahrhunderts zu sein, welcher den Text vielfach durch Conjectur zu verbessern, durch Interpunction verständlich zu machen suchte. Eine Abschrift des Morelschen Textes, sowie eine Anzahl wertvoller Bemerkungen zu einzelnen Stellen des Gedichtes verdanke ich der oft bewährten Güte des Herrn Hofrat Prof. K. Schenkl in Wien, eine sorgfältige Collation der Handschrift der Liebenswürdigkeit des Herrn Abbé A. Lejay zu Paris, ebenfalls durch freundliche Vermittlung des Herrn Hofrat Schenkl. Beiden Herren, wie auch meinem lieben Freunde Herrn Bibliothekar Dr. G. Milchsack in Wolfenbüttel, spreche ich hiermit für alle ihre Mühwaltung meinen herzlichsten Dank aus.

Morel's Text ist vier Jahre später von Georg Fabricius wieder abgedruckt S. 765 ff. seiner umfangreichen Sammlung: *Poetarum veterum ecclesiasticorum opera Christiana et operum reliquiae atque fragmenta etc.* Basileae, per Joannem Oporinum (1564. 4^o) — und zwar mit einer ziemlichen Anzahl zum Teil unnützer und gewaltsamer Änderungen. Dass dieselben in der That dem Kopfe des Herausgebers, nicht aber irgend einer neuen handschriftlichen Vorlage entstammen — trotz der gelegentlich zum Arator gegebenen Versicherung (Comm. S. 11): *noverint autem studiosi, ubi lectio expedita est, id exemplaribus antiquis deberi, ubi vero adhuc haesitatio fuerit et in hoc poeta et in reliquis omnibus ipsi meliora inquirerent et ex iis emendent* —, das geht zur Genüge schon aus dem Fehlen jeder Quellenangabe hervor, da die Provenienz sonst von allen, auch den kleineren Stücken, welche Handschriften entnommen sind, z. B. von den 29 Versen des Merobaudes De Christo, ausdrücklich im Commentar vermerkt ist. Anderseits erhellet die Bekanntschaft des Fabricius mit der Sammlung Morel's aus seiner Bemerkung zu Claudius Marius Victor (Comm. S. 140): *deinde* (nach der Ausgabe des Gagneius) *<editus est> Parisiis e bibliotheca Turonensi, sed ita inter se dissentiunt exemplaria, ut viz unius esse auctoris deprehendas.* (Vgl. auch die Bemerkung zu Dracontius Comm. S. 45 und K. Schenkl a. O. S. 345 f.) Immerhin hat Fabricius durch die Verschleierung seiner Vorlage erreicht, dass sein Text den Späteren durchweg für den ersten Druck des Gedichtes gegolten hat. Einen Hinweis auf Morel finde ich nur bei dem auch sonst vortrefflich orientierten Christ. Daumius im Syllabus poemat. christ. vet. et eorum editionum vor seiner Ausgabe des Paulinus Petricorius (Lips. 1681. 8^o).

Aus der Sammlung des Fabricius sind die Laudes domini später in die Bibliotheca patrum hinübergenommen und in den verschiedenen Ausgaben derselben von der Lyoner 1677 (XXVII, 527 f.) bis auf Migne's Patrologie (LXI, 1001 ff.) herab mit einem wachsenden Bestande von Fehlern wiederholt: irgend welchen kritischen Wert hat natürlich keiner dieser Texte.*)

Ausserdem ist das Gedicht meines Wissens nur noch an zwei Stellen abgedruckt, einmal in einer der sonderbaren Sammelausgaben des Andreas Rivinus: De Christo

*) Nur zur abschreckenden Charakteristik des Migneschen Textes stelle ich hier seine Eigentümlichkeiten zusammen: 17 *uscipere veniens* — iungis 44 *vale* 62 *muneraret* 73 *proceris tu saltibus* 75 *tum mitte* 102 *praesertimque* 129 *miserantis*. Dazu alle Lesarten des Fabricius mit einziger Ausnahme von *percepta* V. 19, wofür wirklich *praeccepta* eingesetzt ist.

Jesu, beneficiis et laudibus eius, aliquot Christianae reliquiae veterum poetarum ecclesiasticorum etc. etc. (Lipsiae. Anno MDCLII 8^o), wo es sich Blatt B 1 r ff. findet, sodann als zweite Appendix der Juvencus-Ausgabe des Faustinus Arevalus (Rom 1792 4^o) S. 448 ff. Der Text selber ist hier wie dort im wesentlichen der des Fabricius. Daneben haben jedoch beide Herausgeber in den Anmerkungen eine Reihe der stärksten und augenfälligsten Fehler der Überlieferung glücklich verbessert, auch manches zur Erklärung dunkler Stellen beigetragen. Ausser Rivinus und Arevalus scheint der unvermeidliche Caspar Barth der einzige zu sein, der sich um das Gedicht kritisch bemüht hat, doch sind seine Beisteuern (Adversariorum libri LX. Francof. 1624. S. 1132, 1228, 1268 und sonst) diesmal sehr spärlich und geringwertig.

Ich gebe im Folgenden zunächst den nach Möglichkeit hergestellten Text nebst den Anlehnungen und Nachahmungen; die Adnotatio critica bietet sämtliche Lesarten und Correcturen des Parisinus (ohne Signatur) — nur die ausschliesslich von *m 3* herrührende Interpunction ist unberücksichtigt geblieben —, sodann Morel's (*M*) und Fabricius' (*F*) Abweichungen von der handschriftlichen Überlieferung, soweit sie nicht rein orthographischer Natur sind; von späteren Verbesserungsvorschlägen sind ausser den in den Text aufgenommenen nur solche verzeichnet, die grössere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben schienen: was sonst noch hieher gehören könnte, wird weiter unten in der kritischen Besprechung einzelner Stellen seine Erledigung finden.

LAUDES DOMINI

CVM MIRACULO QVOD ACCIDIT IN AEDUICO.

Quis queritur sera virtutes dote iuari,
quis promissa dei lento procedere passu?
quis fine humano metitur iudicis urnam
perpetui tardumque putat, quod saecula debent?
5 accelerare diem, meritis qui praemia reddat,
nobilis ingenti testatur gloria facto.
nam qua stagnanti praelabitur agmine ripas
tardus Arar pigrumque diu vix explicat amnem,
qua fraterna Remo proignitur Aedua pubes,

2] *lentis passibus* Ovid. Met. II, 572 cf. II, 772. 3] cf. Verg. Aen. VI, 431. 5] Verg. Aen. VII, 145 *Advenisse diem, quo debita moenia condant.* II, 537 *praemia reddent.* 6] Verg. Aen. XII, 322 *insignis gloria facti.* 7] cf. Verg. Aen. II, 782.

INCIPIUNT (*expunctis m 3*) LAVDES DÑI CŮ MIRACVLO QVOD ACCEDIT IN AEDUICO (H *supra A m 3*). Lavdes domini cvm miracvlo qvod accidit in Heduico *M* AUCTORIS INCERTI DE LAUDIBUS Domini *F* 1 quaeritur (a *exp. m 3*) virtutes scripsi virtutis 3 humane (e *corr. in o m 3*) 6 ingenti *F* ingenti fortasse ingentis — facti 7 quas tagnanti 8 arar (A *supra a pr. m 3*) Diunix *MF* 9 fratrum *F* remo (Rh *supra r m 3*) Rheno *MF* aedua (H *supra ae m 3*) pubis (e *supra i m 3*)

- 10 coniugium memini summa pietate fideque,
lex divina tamen meritum cumulabat amoris.
et votum ambobus socium praecedere morte
maerorique pio curam mandare sepulcri:
sed prior uxorem decreti pagina legit.
15 tum desolatus largo iubet ore cavari,
post mortem fiunt quae membris hospita, saxa,
18 ut, quos viventes tenuisset lectulus idem,
19 post praecepta dei bustum commune levaret
17 susciperet<que> uniens aeternaque foedera iungens.
20 sensit vota sui coniunx praesaga mariti
magnaue temporibus tribuit miracula castis.
nam cum defunctis iungantur brachia membris
et repetita manus constringant vincula trunco —
ne, quibus humanae complentur munera vitae,
25 accidat informis fluitatio dissociatis —
[immensum dictu! quo tempore vita peracta est
iungendo sociae prospecta sede marito,]
postquam morte viri reserata est ianua leti
horrendumque larem iam lux ingrata retextit,
30 deprensa est laevam protendens femina palmam,
invitans socium gestu viventis amoris.
Quis dedit affectum tumulo? quis vincula solvit?
unde sepulta videt venturam coniugis umbram?
tu facis haec, tu Christe deus, tua signa moventur
35 paulatimque doces sopita resurgere membra.
tu, quem venturum sancti cecinere prophetae,
incorrumpit dei suboles rectorque regentis,
quo sine nil magnum genitor deliberat ingens,

19] Verg. Georg. IV, 448 praecepta deum. 17] Verg. Aen. XI, 356 aeterno foedere iungas. 20] Verg. Aen. X, 843 Adgnovit — praesaga mali mens. 28] Verg. Aen. II, 661 patet isti ianua leto. 29] Verg. Aen. VIII, 643 Hesternumque larem. 30 sqq.] Verg. Georg. IV, 498 tendens — palmas. 30 sqq.] Ovid. Met. IV, 555 sqq. quo quaque in gestu deprensa est. 33] Ovid. Met. XI, 660 coniugis umbram. 37] Verg. Ecl. IV, 49 Cara deum suboles. 38] Verg. Georg. III, 42 Te sine nil altum mens inchoat.

12 votum erat *Riv.* fortasse recte precedere (e *pr.* in e *corr.* m 3) 13 merorique (ae *supra* e *pr.* m 3) mandare *MF* mundare sepulchri 15 desolatus *scripsi* desolatus (is *supra* e m 3) dissolutus *M* vir sollicitus *F* 16 motem (r *supra* mo *add.* m 3) vv. 17—19 transposuit *Arce.* 19 percepta *F* 17 susciperetque uniens *Arce.* susciperet uniens susciperet veniens *MF* 20 coniux (n *supra* u *add.* m 2) praesaga (e m 3) 23 repetita (n *exp.* m 3) constringat *MF* 25 accidat *MF* accedit vv. 26—27 non huius loci putavit *Arce.*, unci inclusi 26 per acta *M* 27 iungendus *MF* socie (e m 3) marito *scripsi* maritus 28 leti *Riv.* *Arce.* laeti 33 venturam *Arce.* ventura (ae *supra* a m 3) venturae *MF* 36 prophetae *F* poetarum 37 suboles (o *supra* u m 3) 38 quos inenit deliberat, ingens *Schenkl*

- cuius ad imperium certis mare constitit oris
 40 [nec licet immenso terris excurrere ponto]
 planaue montanos includunt littora fluctus,
 [qui vario stabilem dotasti munere terram
 in nostros usus, largus pietate paterna:
 te vade mortales committunt semina sulcis
 45 et novus arenti procedit caespite partus:
 tu manare iubes fecundo nectare vites,
 tu gratos epulis hominum medicosque saluti
 arboribus succos, tu nobis dulcia mella:
 tu servire iubes homini genus omne animantum,
 50 insuper et gravibus lucos curvescere pomis
 atque novos reditus nullo de semine nasci,
 tu varios amnes nostro prodesse labori
 et renovare sacris benedictum fontibus aevum:
 te duce velivolis patuerunt aequora rostris
 55 divisosque fretis lustravit navita portus.]
 tu, postquam certis sunt acta elementa figuris,
 ne torpere rudi caelestis machina vultu
 inciperet, vario signasti munere mundum:
 en, quidquid caelo radiat, tua dextera finxit,
 60 his aulam domini placuit contexere pictis;
 iam freta ne nullis agerentur inhospita terris
 assiduumque alacer numeraret navita portum,
 crebra satis tumido defigitur insula ponto,
 nec tamen insano metuit circumdata fluctu
 65 exiguoque fretis innitens orbe resistit,
 te duce confidens, cuius venerabile pactum

39] Verg. Aen. I, 301 adstitit oris. 41] Verg. Aen. II, 305 montano flumine. Ecl. IX, 43 litora fluctus. 44] Verg. Georg. II, 289 vitem committere sulco. cf. I, 223 sulcis committas semina. 48] Verg. Georg. IV, 101 dulcia mella premes. 49] Lucr. I, 4 genus omne animantum. 51] Lucr. II, 733 nigro de semine nata. 52] Verg. Aen. IX, 404 nostro succurre labori. 54] Verg. Aen. XII, 710 patuerunt aequore campi IX, 119 aequora rostris. cf. VI, 59. 55] Verg. Georg. I, 372 navita ponto. 61] Verg. Aen. V, 627 Cum freta, cum terras omnis tot inhospita saxa. 63] Verg. Aen. III, 104 medio iacet insula ponto. 63 sq.] Ovid. Met. II, 272 circumdata ponto. 64] Verg. Ecl. IX, 43 insani fluctus. 66] Verg. Aen. VI, 408 venerabile donum.

v. 40 unciis inclusi 40 im mense (o supra e m 3) 41 littera (o supra e m 3) vv. 42—55 unciis inclusi 42 dotasti MF docasti 44 committunt (t supra i add. m 3) in mg. pro te sponte 45 caespite 46 iubis (e supra i m 3) fecundo (oe supra e m 3) 47 humanum (omi supra u m 3) 48 nobis] tradis F melli (a supra m 3) 49 iubes MF iubis homini (omi in ras.) 50 curvescere MF cur uiscere (o supra i m 3) 51 reditos (v supra o m 2) 52 nro (virgulam add. m 3) 54 ueli uolis (consoc. m 3) 56 certis sunt MF cer tisunt figu|ris 57 torpere MF torpore 58 munere MF in numere 59 en scripsi et 60 pictis Schenkl dictis signis F fortasse ditis 65 exiguoque MF exiguoque 66 dece (u supra e pr. m 3) venerabile MF nerabile

nexum lege pari summumque inumque peraequat
 nec sinit inpositos quoquam transcendere fines;
 ac ne plana nimis tellus vel nuda iaceret,
 70 vitibus aptandos iussisti adsurgere colles
 grandibus et largos umbracula texere lucos;
 tum ne vastus agat silvis torpentibus horror,
 74 incola vel nemori neu desit praeda petenti,
 73 innumeros fetus proceris saltibus addis,
 75 tum volucres multas et mille examina vocum
 mortalem harmoniam lucis resonare canoris;
 sic annum placuit variis intexere formis
 et vice iucunda mortalibus addere fructum,
 neu semper prolixa dies nimis ureret orbem
 80 neve brevis iustum raperet nascentibus ignem;
 ac ne perpetuo quateret labor omnia nisu,
 dat requiem fessis hominum nox roscida curis;
 utque humana salus securum duceret aevum,
 sponte salutare de caespite surgitis herbae:
 85 has pater ipse serit nutu, non vomere dives.

Non <ego>, ferrato tegerer si viscera muro,
 ferrea vox linguaeque forent mihi mille canenti,
 munera cuncta queam vestrae pietatis obire.
 sed pater ille tuus, secreta in sede locatus
 90 nec cuiquam visu facilis cunctisque tremendus,
 te misit dominum terris vitaeque magistrum,
 et, quisquis natum iusto veneratur honore,

68] Lucr. III, 60 transcendere fines. 70 sq.] Verg. Ecl. IX, 42 textunt umbracula vites. 73] Verg. Cul. 136 proceras silvas. 75 sq.] Verg. Ecl. VII, 13 eque sacra resonant examina quercu. Georg II, 328 resonant avibus virgulta canoris. 79] Ovid. Met. VI, 339 gravis ureret arva. 82] Verg. Cir. 232 fessas — curas. 83] Hor. Sat. I, 5, 101 securum agere aevum. 84] Verg. Georg. IV, 12 surgentes — herbas. 86 sq.] Verg. Georg. II, 42 sqq. Aen. VI, 626 sqq. Non ego cuncta meis amplecti versibus opto — non mihi si linguae centum sint oraque centum, ferrea vox. 89] Verg. Aen. II, 568 secreta in sede latentem. 90] Verg. Aen. III, 621 nec visu facilis — ulli.

67 nexum MF nec sinit 68 inpositos (m supra n m 3) 72 horror (r supra r pr. add. m 3) vv. 73. 74 transposuimus ego et Schenkl, qui hunc versuum ordinem maluit 70. 71. 75. 76. 72. 74. 73. 74 vel] ne F petendi (t supra d m 3) 73 foetus (u supra o alt. m 3) 76 mortale harmoniam scripsi mortale armonia (h supra a pr. add. m 3) mortale harmoniae M mortali harmonia F canores (e corr. in i m 2) 80 nascentibus MF nacesitibus 82 curis F caris 84 cespice 86 ego add. m 3 s. r. 87 linguae- quae (a exp. m 3) 88 in mg. (per compendia scr.) obire pro explicare. obire namque ambire est et quod [et quod] ambitur utque sui conclusione finitur, ut naso de oceano terras ambiente: iussit et ambite circumdare littora terrae (= Ovid. Met. I, 37)

- ambobus sua vota dicat vitamque perennem
 — — — — —
 tu casti rectique tenax, at flectere leges
 95 post crimen facilis, si quem vecordia praeceps
 depulit a vobis praescripto limite vitae.
 te genitor, nostra paterentur ut ora tueri,
 induit humana facie membrisque caducis;
 quis temptaret enim fragiles attollere visus,
 100 si talis trepidis voluisses sistere terris,
 qualis es, ingenti cum torques fulmina dextra
 praesentemque iubes directa pavescere poenam
 vel cum placatus campis sitientibus imbres
 dividis et dubias sulcis producis aristas?
 105 ne tamen insignem res nulla ostenderet ortum,
 virgine conciperis — non sufficit esse pudicam
 nec quae nupta queat domino coniungere fratrem —
 ut procul ex utero contagio turpis abesset.
 Mox ubi processu felix maturuit aetas,
 110 indociles animos monitis servare paternis
 aggredieris rectamque viam labentibus offers;
 atque ut missa deo penitus praecepta paterent,
 imperium <tu> morti adimis morboque solutos
 desperata iubes apprehendere munia vitae
 115 restituisque diem caecis et, ne quid inausum
 restaret penitus, quo perfidus error obiret,
 indicis sensum tumulis et condita pridem
 membra iubes iterum superas consurgere in auras
 agnoscuntque suum dilecta cadavera nomen.

94] Verg. Aen. IV, 188 Tam ficti praeque tenax. 97] Verg. Aen. VI, 688 ora tueri. 98] Ovid. Met. VII, 850 induitur faciem. 99] Verg. Aen. IV, 688 oculos attollere rursus. 100] Ovid. Met. III, 635 terra sistere. 101] Verg. Aen. IV, 208 cum fulmina torques. XI, 566 dextra ingenti. 105] Verg. Georg. IV, 544 Aurora ostenderit ortus. 109] Verg. Aen. XII, 438 mox cum matura adoleverit aetas. cf. Ovid. Met. XI, 191. 112] Verg. Aen. VIII, 242 penitus patere cavernae. 115] Verg. Aen. VIII, 205 nequid inausum. 118] Verg. Aen. VI, 128 superasque evadere ad auras. 119] Verg. Aen. III, 347 Adgnoscutque suos. Georg. III, 557 dilapsa cadavera tabe.

93 suano tadicat (distinguit m 3) post v. 93 spatium solito maius in codice, lacunam significavi
 94 et MF 95 uechordia (h exp. m 2) 96 limite (e m 3) 97 utorat ueri (distinguit m 3) 99 temptaret
 (n supra m m 3) fragilis (e supra is m 3) 100 talis (em supra is m 3) talem — voluisset MF 102 pre-
 sentemque (pre — que m 3) 107 neque (c supra e pr. add., e alt. in e corr. m. 3) nuptam (m exp. m 3)
 108 et (n supra e m 3) ni M ne F 111 offers (ers supra rps m 3) 112 ait exp. et ut supraser. m 3
 113 tu add. m 3 s. r. solutos scripsi soluto 114 desperata (e supra i m 3) apprehendere 115 restitues
 (i supra e alt. m 3) 116 error (o add. m 2) 117 indices (i supra e m 3)

120 at postquam legem sectator idoneus hausit,
 ut se mortali caelestis spiritus aula
 exueret, legi intentum quo cuncta doceres
 pro summo toleranda deo recteque perennem
 contemptu mortis sibi quemque assumere vitam

125 Sic completa ferens genitoris iussa redisti
 ad summi secreta poli, qua lucidus aether
 pigra vetat proprio succedere nubila caelo.
 atque ut certa foret pereuntis copia turbae,
 quae praecepta dei miserandis auribus arcet,
 130 nec nova defunctos iam pridem iura tenerent,
 carceris inferni feralia limina pandis
 innumeramque iubet tenebris emergere plebem
 his tantum clausis, quos impia vita notarit,
 et loca poenarum venturis dividis umbris,
 135 quae tibi non credant vel quae se credere fingant.
 [sancte deus summique dei venerabile pignus,
 ad cuius nomen violenta morte fugatae
 pectoribus propriis alienaque pectora nantae
 exclamant pallentque animae iussaeque recedunt,
 140 sicut multa prius de te miracula produnt,
 cum terram caelumque inter suspensa tenentur,
 obstricto per te quia nil permittitur hosti.]

At nunc tu dominum meritis, pietate parentem,
 imperio facilem, vivendi lege magistrum
 145 edictisque parem, quae lex tibi condita sancit,
 victorem laetumque pares mihi Constantinum!
 hoc melius fetu terris nil ante dedisti
 nec dabis: exaequent utinam sua pignora patrem!

127] Verg. Georg. IV, 227 succedere caelo. Aen. XII, 367 fugam dant nubila caelo. 147 sq.] Hor.
 Carm. IV, 2, 37 sqq. quo nihil maius meliusve terris fata donavere bonique divi nec dabunt.

120 aut sit (hausit m 3 s. v.) 121 caestis (le supra es add. m 2) 122 exueret (s exp. m 3) legi
 — doceres MF legis — doceret 123 summo MF summa 124 con+temptu (n ex mp per ras.) post v.
 124 lacunam significavi 125 redista (i supra a m 3) 126 ad summi MF assummi 127 succedere Riv.
 Arev. succendere 128 pereunte (i supra e tert. m 3) 131 limina pandis scripsi libera nobis Schenkl li-
 brarium a vocabulo limina v. 131 ad versus, qui olim sequebatur, clausulam libera nobis aberrasse putat
 134 penam (oe supra e m 3) 135 fingunt (a supra q m 3) post v. 135 spatium versus reliquit M. vv.
 136—142 uncis inclusi 136 sancte MF sanctae pig* nus (e (?) eras.) 137 at (d supra t m 3) mortae (a
 exp. m 3) 138 pectorebus (e alt. in i corr. m 2) nacta MF 139 anima (ae supra a alt. m 3) iussaeque
 recedunt MF eius sequere cedunt post v. 140 versus quosdam excidisse suspicatur Schenkl 142 permittetur
 (t supra i add. m 3, e alt. in i corr. m 2) 143 dominum MF domine 145 san cit 146 uitotorem (ct
 supra to pr. m 3) 147 foetu 148 exaequent MF exaequent supra voc. patrem eadem linea qua v. 147
 m 1 adscripsit uix, exp. m 3 FINIT LAUS DNI CUM MIRACULO INCIPIT HEROO AD QUE SUPRA

II.

Die Überlieferung des Gedichtes ist im allgemeinen keine schlechte. Immerhin finden sich die hauptsächlichsten Klassen von Verderbnissen vertreten: Buchstaben (namentlich *e* und *i*), Endungen und Partikeln sind vertauscht, auch gröbere Entstellungen einzelner Wortstämme nicht ausgeblieben, endlich ganze Verse umgestellt und weggelassen. Es wird sich jedoch bei der Kürze des Gedichtes schon der Übersichtlichkeit halber empfehlen, nicht nach solchen Gruppen, sondern nach der Versfolge diejenigen Stellen zu besprechen, welche einer kritischen Erörterung bedürfen.

V. 1. Die Beziehung von *iuvare* auf die einzelne eigene Person des Klagenden erscheint, auch wenn man über die Auslassung des Subjects accusativs hinwegsehen wollte, dem Gedanken nach nicht zulässig. Für *virtutes* spricht auch das gleichbedeutende *meritis qui praemia reddit* V. 5. — V. 3—6. Die Ausgaben setzen das von mir hinter 4 gestellte Fragezeichen erst an das Ende von 5, indem sie *accelerare* mit *debent* verbinden. So fehlt aber zu *testari* das Object, und der ganze Vers bleibt ohne Inhalt; auch könnte *accelerare* mit *debent* nur in der abgeschwächten Bedeutung »heraufführen« verstanden werden, die sonst nicht belegt ist. Auf unsere Interpunction führt die Vergilstelle, welche dem Verfasser vorschwebte, nicht minder der ständige intransitive Gebrauch von *accelerare* bei diesem Dichter (Aen. V, 675. VI, 630. IX, 221. 505. XII, 157) vor allem aber die Vergleichung des Gedankens mit der 34 f. gegebenen Deutung des Wunders. Der Ausdruck in V. 5 ist auch nach der Correctur des Fabricius noch wunderbar; der angemessenere Genitiv *ingentis* — *facti* fände an der nachgeahmten Vergilstelle eine Stütze. V. 9. Der Vers ist für die bisherige Textbehandlung besonders charakteristisch: die Handschrift hatte von erster Hand richtig *fraterna Remo*; Morel nahm die falsche Correctur dritter Hand *Rheno* auf; Fabricius glaubte wegen der Länge des *e* in *Rheno* noch *fratrum* für *fraterna* schreiben zu müssen; Rivinus verfiel glücklich wieder auf *Remo* (Arevalus *Romae*), und nunmehr kommt auch *fraterna* wieder zu seinem Rechte. Über die Vertretung des römischen Volkes durch Remus, neben Romulus, ohne spöttischen Beigeschmack vgl. u. a. Baehrens zu Catull XXVIII, 15 (S. 180) und LVIII, 5 (S. 282). — V. 12. Der Vers bildet die Einleitung der folgenden Erzählung und lässt sich in keiner Weise mit dem vorhergehenden, der zu der ehelichen Liebe und Treue auch das Christentum des Paares hervorhebt, zusammenschliessen. Die Vermutung des Rivinus prägt diesen Sinn schärfer aus, scheint aber nicht unbedingt notwendig. — V. 15. Die Lesart erster Hand führt zwingend auf *desolatus*. Die kühne Änderung des Fabricius lehnte sich an Verg. Aen. VII, 81 *At rex sollicitus*. — V. 17—19. Dass die Verse — jedenfalls durch ein Abirren des Schreibers von dem ersten *post* (V. 16) auf das zweite (V. 19) — in falscher Reihenfolge überliefert sind, hat Arevalus zuerst richtig erkannt: Barth hatte 17 kurzerhand hinauswerfen wollen (a. O. S. 1268), Rivinus durch *fiant . . . suscipiant geminos . . . iungant* vergeblich zu bessern versucht. — V. 22—31. Dieser Abschnitt ist in den Ausgaben seit Fabricius durch eine geradezu unglaubliche Satzabteilung entstellt: dieselben haben übereinstimmend nicht nur hinter 27, wie schon Morel, sondern auch hinter 25 einen Punkt, und mit *postquam* 28 beginnt gar ein neuer

Absatz. Dass die Periode an Unklarheit und Überladung leidet — ich komme darauf später zurück — ist zuzugeben, doch lässt sie, die notwendige Correctur in V. 27 vorausgesetzt, sich immerhin noch überblicken: auf den Vordersatz mit *cum* (>a doch- auf den stehenden Gebrauch hinweisend), welcher seinerseits durch einen angehängten Absichtssatz erweitert ist, folgt mit der Ankündigung *immensum dictu* das erste Stück des Nachsatzes, der dann freilich erst 30 nach zwei eingeschobenen Zeitsätzen weitergeführt wird. — V. 36. Gleichbedeutend mit *propheta* erscheint zwar öfters *vates* z. B. Juvenc. I, 122 *quod prisci cecinere ex ordine vates*. 275. 313. u. s., für das profane *poeta* in diesem Sinne wüsste ich jedoch kein weiteres Beispiel. Ich habe daher die leichte Änderung des Fabricius aufgenommen. — V. 50. Für *curvescere* führt Sittl (Arch. für lat. Lexicogr. I, 485) noch folgende Stellen an: Amm. 22, 5, 8. Ambros. de Is. et anim. 7, 60. in psalm. 118, 26. de exc. fratr. 61. Gloss. Labb.; dazu kommt *incurvescere* Inc. trag. fr. 137 Ribb. Ich habe daher bei der Häufigkeit der Verwechselung von *e* und *i* in der Handschrift diese Form bevorzugt. Vgl. auch Schenkl im Index zu Cl. Mar. Vict. s. v. *Verba in iscere*. — V. 59. Ich habe *en* geschrieben, weil meiner Überzeugung nach erst hier die Aufzählung der einzelnen *munera* beginnt. Wäre, wie Barth meint (a. O. S. 1618), schon *mundus* im vorhergehenden Verse der Himmel, so brächte 60 eine mehr als überflüssige Wiederholung, auch würde man für *munera* dann geradezu *lumine* oder *sidere* erwarten. Nicht einmal *caelestis machina* V. 57 geht auf den Himmel allein, sondern vielmehr auf das ganze Weltgebäude: der Vers spricht eben den leitenden Gedanken allgemein aus, der in dem ganzen folgenden Abschnitte durch Anwendung auf Himmel, Meer, Land, Wald u. s. w. im einzelnen ausgeführt wird. — V. 60. *dictis* ist völlig unverständlich, *signis*, wie seit Fabricius gelesen wird, eine ebenso bequeme als gewaltsame Änderung: *pictis* kommt der Überlieferung am nächsten und entspricht dem häufigen Gebrauch dieses Verbums gerade für den Sternenschmuck des Himmels. Doch liesse sich auch an *ditis* denken: vgl. V. 85 und Hor. Carm. II, 18, 31 sq. *aula divitem manet erum*. — V. 67. Das *nec sinit* der Handschrift (aus V. 68), auffallender Weise von keiner der beiden corrigierenden Hände angerührt, scheint von Morel richtig, jedenfalls sinntensprechend verbessert. — V. 72—76. Die Umstellung der Verse 73. 74. bedarf keiner Begründung: die gleichen Versanfänge mit *in* . . . werden hier, wie an der früher besprochenen Stelle 16 ff., die Verderbnis veranlasst haben. Weitere Umstellungen halte ich nicht für unbedingt notwendig, da der Infinitiv V. 76 nach *addere* sich wohl als frei angeknüpfter Infinitiv des Zweckes, wie er sonst nach *dare* und *tradere* nicht selten vorkommt, auffassen lässt. Jedenfalls geht die Kühnheit der Verbindung nicht über die vielcitierte Stelle Hor. Carm. I, 2, 7 *Proteus pecus egit altos visere montes* hinaus. Was den Accusativ *harmoniam* bei *resonare* angeht, so ist nach Vergils Vorgang (Ecl. I, 5 *resonare doces Amaryllida silvas*) die transitive Construction von *sonare* auf das Compositum übertragen; *mortalis* aber heisst der irdische Zusammenklang der Vogelstimmen im Gegensatz zu der ewigen Sphärenharmonie, welcher diese Bezeichnung schlechthin zukommt, vgl. Cl. Mar. Vict. II, 150 *quid resonat motu septemplex axis harmoniae vocale melos*. — V. 93. Dass zwischen diesem Verse und dem nächsten zum wenigsten ein Vers ausgefallen ist, welcher die Fort-

setzung des mit *vitanque perennem* begonnenen Gedankens enthielt, ist nicht zu bezweifeln: *vita perennis* bedeutet, wie bei andern christlichen Dichtern, z. B. Juvencus (III, 309. 547), so auch bei dem unsrigen (vgl. V. 123) nur das 'ewige' Leben; dies lässt sich aber nicht mit *tua vota* verbinden und von *dicat* abhängig machen, vielmehr wird ein Ausdruck des Erwerbens oder Empfangens im nächsten Verse gestanden haben. Für eine Lücke spricht auch der Umstand, dass in der Handschrift zwischen V. 93 und 94 ein grösserer Raum als sonst, nämlich 8 mm gegen 5—6, offen gelassen ist. Möglicherweise fehlt auch mehr als ein Vers, eine Aussage mit Christus als Subject, an welche sich ursprünglich das nun selbständig gewordene *tu casti rectique tenax* anlehnte. — V. 113. *Solutos* giebt das unentbehrliche Subject des von *iubes* abhängigen Infinitivs. — V. 125. Vor diesem Verse, der die Schilderung der Himmelfahrt einleitet, ist zweifelsohne eine Lücke: es fehlt der Kreuzestod, auf welchen die vorbereitenden Verse 122 bis 124 mit Notwendigkeit hinweisen. Auch formell lässt der Eingang von 125 *Sic completa ferens genitoris iussa* erkennen, dass vor demselben Satz und Gedanke abgeschlossen war. — V. 131. Dieser Vers enthält, obwohl weder Rivinus noch Arevalus etwas daran auszusetzen fanden, doch eine Verderbnis und zwar die stärkste des ganzen Gedichtes. Vor allen Dingen fordert der Anfang des nächsten Verses *innumeranque iubes* unbedingt ein vorausgehendes erstes Verbum finitum; sodann fehlt zu *carceris inferni feralia*, das sich doch nur in sehr gezwungener und dogmatisch bedenklicher Weise mit *iura* 130 verbinden liesse, ein Substantiv. Beides würde darauf führen, den Ausfall eines Verses vor 132 anzunehmen, wenn nicht drittens die Schlussworte von 131 *libera nobis* schlechterdings unverständlich wären und uns 'damit das Recht gaben, in ihnen das Fehlende zu suchen'. Wir können nun kaum irgehen, wenn wir in *libera* das Substantiv, in *nobis* das Verb vermuten. Für das erstere bietet sich im Anschluss an *carceris inferni feralia* ohne weiteres *limina*, von Vergil wiederholt für den Eingang zur Unterwelt (Aen. VI, 402. 427) und speziell als *limen sceleratum* für die Schwelle des Tartarus (ib. 563) gebraucht; auch den christlichen Dichtern ist die Übertragung geläufig: Sedul. C. P. I, 174 *patefactaque limina claudens mortis*, Pseudo-Tertull. adv. Marc. I, 106 *errantes manifesto in limine mortis*. Schwieriger ist die Entscheidung über das in *nobis* versteckte Verbum. Am nächsten der Form nach läge wohl *noscis* etwa in dem Sinne von 'aufsuchen' mit dem Nebenbegriff des Kennenlernens, wie Ovid. Met. I, 96 *nullaque mortales praeter sua littora norant*, oder Verg. Aen. XII, 519 *nec nota potentum limina* (andere Lesart *munera*). Aber so treffend dies Wort den Gegensatz Christi zur Hölle bezeichnen würde, so dürfte doch mit Rücksicht auf die ganze Situation und die Weiterführung des Gedankens durch *iubes emergere* die in den Text gesetzte Vermutung *pandis* — die ersten beiden Buchstaben werden in der Endsilbe von *libera* untergegangen sein — den Vorzug verdienen; zudem erhalten wir dadurch einen Vergilischen Verschluss (Aen. VI, 525) *limina pandis*, der auch bei Rusticus Helpidius De Chr. Jesu benef. V. 136 von Christus, freilich mit Bezug auf den Himmel, gebraucht wird: *superasque fores et limina pandit*; auch in dem kurzen Gedichte des Victorinus De J. Chr. deo et hom. kommt die Redensart *limen* bzw. *limina pandere* zweimal vor, V. 68 und 125. Dass bei alledem die Correctur etwas Gewaltames hat, gestehe ich zu

und würde den Text nach der sehr einleuchtenden Vermutung Schenkls constituirt haben, wenn ich für *libera nobis* in dem Zusammenhange der Stelle irgend einen Sinn und Anschluss hätte finden können. — V. 145. Das Wort *sancit* ist in der Handschrift in zwei getrennten Silben und mit einem nach oben eigentümlich verlängerten *c* geschrieben, welches Herr Lejay annähernd als ‚*c* superposé d'un *e*‘ bezeichnet. Wahrscheinlich ist es ein aus der Vorlage unverstanden nachgemaltes merowingisches *c*, dass also für den Text keinerlei Bedeutung hat, namentlich nicht zur Begründung einer Correctur in *sancit* verwandt werden darf.

Ich lasse nun noch eine Reihe Stellen folgen, in denen die Überlieferung meiner Überzeugung nach mit Unrecht angefochten ist. V. 48 hatte Fabricius *nobis* nicht in *tradis* ändern sollen; *iubes manare* gilt auch für diesen letzten Teil, nur mit veränderter Rection: *arboribus mella* statt *arbores melle*. — V. 56 schlägt Arevalus *aucta* vor; aber der Sinn ist offenbar: »nachdem die Elemente bestimmte Formen angenommen hatten«, und wenn auch *certis acta figuris* für *in certas redacta figuras* eine kühne und gesuchte Wendung ist, so bietet sich doch kein Ersatz, der den gleichen Sinn gäbe. — V. 62 vermutet Rivinus (nach Barth a. O. S. 1132) *assiduum utque*. Wenn aber die Ergänzung des *ut* aus vorausgehendem *ne* und ähnlichem selbst der guten Prosa angehört (vgl. Caes. B. c. I, 19), so wird man hier zumal nach der doppelten Verneinung *ne nullis* keinen Anstoss an dem Fehlen der Conjunction nehmen dürfen. — Ebenso unnötig ist der Vorschlag des Arevalus V. 68 *quidquam* zu schreiben: *summumque imumque* aus 67 bleibt Object auch zu *vetare*, und *quoquam* dient die gegenseitige Begränzung auszudrücken. — Mit grösserem Schein des Rechten vermutet derselbe V. 71 *grandius*; denn in der That ist *grandis* als Beiwort von Weinstöcken an sich höchst auffallend. Beachtet man aber, dass die Vorstellung des üppigen Wucherns auch im zweiten Gliede *largos* — *umbacula texere lucos* hervortritt, so erscheint das Wort zu *vitis* immerhin noch angemessener als zu *colles* gestellt, da gerade niedriges Hügelland recht eigentlich die Pflanzstätte der Traube ist. Übrigens konnte der Verfasser des Gedichts in der Heimat, die wir ihm später zuweisen werden, derartige Weinstöcke in nahezu verwildertem Zustande sehen, die ihn sein *grandis* wählen liessen, wenn anders Preuss (K. Diocletian u. s. Zeit S. 63) die Stelle des Panegy. VIII, 6 (Incerti gratiarum actio Constantino Aug. S. 185, 8 Baehrens): *ipsae denique vineae* (in der Saoneebene), *quas mirantur ignari, ita vetustate senuerunt, ut . . .* richtig wiedergegeben hat: »Die riesigen Weinstöcke, welche Bewunderung bei Unkundigen erregen« (vgl. auch Burckhardt, D. Zeit Constantins d. Gr.³ S. 74). — V. 102 sind *directa* die geradlinig abgemessenen, mit Gräben und Rainen abgegrenzten Felder: in diesem Sinne ist *dirigere* stehender Kunstausdruck der Agrimensoren (vgl. Du Cange-Favre s. v. *dirigere*). Wie *delicta*, was Arevalus vorschlägt, den Gedanken zerstören würde, erhellt deutlich, wenn man den Gegensatz 104 f. ins Auge fasst.

Soviel von unabsichtlichen Verderbnissen, welche der Text im Laufe der Zeit erlitten hat oder erlitten haben könnte, und den Versuchen, solche zu heilen. Ich komme nunmehr zu einer andern Frage: ist das Gedicht von absichtlichen Entstellungen bzw. Erweiterungen frei geblieben? Verschiedene Verse sind bereits von früheren Herausgebern beanstandet: Barth verwarf — wie wir sahen, mit Unrecht — V. 17, Arevalus

meinte, die Verse 26. 27 seien nicht an ihrem Platze. Wir werden am sichersten gehen, wenn wir der Untersuchung einzelner Stellen eine disponierende Betrachtung des Ganzen vorausschicken.

Das Gedicht zerfällt in drei Teile, die an Umfang ebenso verschieden sind, wie an Charakter. Der Gegenstand des ersten Teiles (V. 1—35) ist ein wunderbares Ereignis im Lande der Aeduer, das von der christlichen Bevölkerung und insbesondere von unserem Dichter als ein Vorzeichen der nahen Wiederkunft Christi angesehen wird. Diese Überzeugung ist zweimal zum Ausdruck gebracht, spannend im Eingänge (V. 1—6), lösend am Schlusse (V. 32—35); was dazwischen liegt, ist im wesentlichen einfache Erzählung der Thatsachen und trägt also einen epischen Charakter. — Der zweite umfangreichste Teil (V. 36—142) ist dem Titel des Ganzen entsprechend — den ich übrigens durchaus für ursprünglich halte — der Verherrlichung Christi gewidmet. Er zerfällt in zwei Abschnitte: Christus der Weltschöpfer an des Vaters Seite (V. 36—88) und Christus der Welterlöser vom Vater gesandt (V. 89—142). Der letztere Abschnitt mit der Menschwerdung Christi beginnend, zeigt ihn am Schluss als Überwinder von Tod und Hölle. Die Form ist eine rein panegyrische, selbst die Erzählung wendet sich durchweg direkt an Christus. — Der dritte kürzeste Teil (V. 143—148) ist ein Gebet um Sieg und Heil für Kaiser Constantin, dessen Tugenden gepriesen und seinen Nachkommen in gleicher Fülle gewünscht werden.

Überblicken wir diese knappe Inhaltsangabe, so erscheint Anlage und Gedanken-gang einfach und angemessen: der Verfasser hat offenbar von vornherein gewusst, was er wollte. Um so mehr muss es befremden, wenn wir beim Eingehen ins einzelne den schwersten und augenfälligsten Compositionsfehlern begegnen.

Dies ist zuvörderst der Fall im ersten Abschnitte des panegyrischen Teiles. Nachdem im Eingänge das Verhältnis zwischen Vater und Sohn kurz charakterisiert ist (V. 37. 38), wird zunächst die Festsetzung der Grenzen von Wasser und Erde erwähnt (zur Sache vgl. Sen. Nat. quaest. III, 28. 30); dann folgt eine Aufzählung von allerhand Gnadengaben Christi in folgender Ordnung: Aussaat und Wachstum des Getreides, Wein, schmackhafte und heilsame Säfte der Baume, Honig, Beherrschung der Tierwelt durch den Menschen, Obst, Dienst der Flüsse, Heilkraft der Quellen, (schwerlich ist hier mit Arevalus an die Taufe zu denken), Schifffahrt. Dann wird mit V. 56 wieder bei der Schöpfung eingesetzt: als die Elemente Gestalt gewonnen, schmückte Christus das Weltall mannigfach aus, den Himmel mit Sternen, das weite wüste Meer mit Inseln, damit die Schifffahrt möglich sei — und die Inseln fürchten sich nicht, vom Meere verschlungen zu werden, denn die Grenzen von Wasser und Erde sind durch Christus festgesetzt — er liess Hügel sich aus der Fläche erheben, zum Weinbau geeignet; damit der Wald nicht öde und still sei, füllte er ihn mit Wild und Vögeln; er schuf die verschiedenen Formen der Jahreszeiten und den Wechsel von Tag und Nacht zum Wohle der Menschheit und liess Heilkräuter wachsen, ihre Lebensdauer zu sichern.*)

*) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass, soviel sich unser Gedicht auch in einzelnen Zügen mit den späteren dichterischen Paraphrasen der Schöpfungsgeschichte berührt, doch nur bei einer, dem einem jüngeren Hilarius zugeschriebenen Metrum in Genesis (Bähr IV, 1^a, 56), die sprachlichen Anklänge hin-

Schon diese Übersicht lässt mehr als eine Incongruenz erkennen: da werden die Schöpfungswerke unterbrochen durch ein zeitloses Sammelsurium der verschiedenartigsten Dinge, da kehren in kurzen Zwischenräumen dieselben Themata wieder, so die Rebe 46 und 70, die Schifffahrt 54 f. und 61 f., die Abgrenzung von Meer und Land 39 ff. und 66 ff., die Heilkräfte der Natur 47 f., 53 und 84, und durchweg, namentlich aber an der letzten Stelle, geschieht die zweite Erwähnung in einer Form, als wäre der Gegenstand überhaupt noch nicht berührt. Geht man aber vollends auf die lateinische Form ein, so findet man Wiederholungen in Ausdruck und Versklang, die innerhalb eines so beschränkten Stückes geradezu beispiellos sein dürften. Das dreimalige *te vade* (44) und *te duce* (54. 66) im Versanfange möchte noch hingehen; was soll man aber zu folgenden Übereinstimmungen sagen: 40 *nec licet immenso terris excurrere ponto* = 68 *nec sinit inpositos quoquam transcendere fines*; 42 *vario—dotasti munere terram* = 58 *vario signasti munere mundum*; 45 *procedit caespitem partus* = 84 *de caespitem surgitis herbae*; 55 *lustravit navita portus* = 62 *numeraret navita portum*? Eine solche Armut oder Geschmacklosigkeit dürfte man dem Verfasser unseres Gedichtes nur dann zutrauen, wenn sich Ähnliches in ähnlichem Masse auch in anderen Teilen der Arbeit fände. Dies ist aber nicht der Fall, und so bleibt alles in allem, so sehr man sich gegen diese abgebrauchte und übel berufene ultima ratio wehren mag, doch wohl nur die Annahme einer Interpolation übrig.

Wie tief die Thätigkeit des Interpolators in das Gedicht eingegriffen hat, ob er sich damit begnügt hat Verse eigener Mache zwischen diejenigen seiner Vorlage zu streuen, ob er sich nicht auch unterstanden hat Umstellungen vorzunehmen, ja einzelne Verse umzuarbeiten, diese Fragen werden sich bei der Kürze des Stückes und der geringen Originalität des Dichters, der den engen Anschluss an die Ausdrucksweise und den Versbau Vergils mit seiner ganzen Zeit gemein hat, niemals entscheiden lassen, ein Versuch wäre von vornherein aussichtslos. Wir müssen uns bescheiden, dasjenige als Interpolation zu bezeichnen, was an seinem Orte nachweisbar der Anlage des Gedichtes zuwiderläuft.

Dies gilt an unserer Stelle, aus den oben entwickelten Gründen, zunächst mit Sicherheit von den Versen 42—55. Lassen wir dieselben bei Seite, so haben wir in 55 die Wiederaufnahme des 36 mit *tu* begonnenen Satzes, der nunmehr als Periodenanfang, als Eingang des panegyrischen Haupttheiles gefasst werden kann und muss, nicht mehr als unendliche Schleppe zu dem *tu facis haec, tu Christe deus* in Vers 34.

Ein zweites Einschleusen erkannten wir schon in der wiederholten und dabei im Wortlaute anklingenden Versicherung, das Meer sei durch Christi Gebot gezwungen, friedlich seine Grenzen innezuhalten, V. 39—41 und V. 64—68. Es sind namentlich die beiden oben zusammengestellten Verse 40 und 68, von denen der eine zweifellos dem andern nachgebildet ist: dass nun Vers 68 das Vorbild, V. 40 die Nachahmung ist,

reichen, uns an bewusste Nachahmung denken zu lassen. Man vergleiche z. B. Hil. 43 *finem non transilit unda* mit L. d. 68, Hil. 87 *navita pontum* mit L. d. 62, Hil. 91 *planescunt campi, colles tumor arduus effert* mit L. d. 69 f. und namentlich Hil. 99 ff. *vitis — celsis terebat collibus umbras* mit L. d. 70 f. Doch liefert diese mögliche Nachahmung im fünften Jahrhundert für unsere Frage keinerlei Beweisstücke.

erhellet aus der ungeschickten Art, wie dieser Vers — das unpersönliche *nec licet* an *cuius ad imperium* geknüpft! — zwischen die beiden sich im Inhalt abschliessend ergänzenden, in der Form völlig entsprechenden Verse 39 und 41 eingeflickt ist. Mit seiner Beiseitigung ist der wesentliche Anstoss gehoben: die kleine Abschweifung V. 64—68 mit ihrer wunderbarlich weitgehenden Beseelung der Natur (*te duce confidens*) kann man sich immerhin gefallen lassen.

Auch dass die weitere Aufzählung manchen Vers enthält, der ebensogut fehlen könnte, darf für uns kein Anlass sein, ihn auszustossen: ohnehin setzt der Anfang des nächsten Absatzes: *Non ego ferrato sqq.* eine gewisse Fülle und Breite in dem Vorhergehenden voraus. Nur die drei letzten Verse 83—85 könnten Bedenken erregen. Das dem ganzen Abschnitte voraufgeschickte Leitmotiv V. 57 *ne torpere rudi caelestis machina vultu inciperet*, welches auch 72 in *silvis torpentibus* wieder anklingt, das »Beleben durch Abwechslung«, ist in allen übrigen Ausführungen festgehalten, nur in dieser letzten, der Erwähnung der Heilkräuter, nicht, die eben darum, so ungezwungen sie sich sonst an die ruhespendende Nacht anzuschliessen scheint, doch eigentlich aus dem Rahmen fällt. Auffallend ist auch die Apostrophe an die Kräuter selbst, während sonst Christus angeredet wird, auffallend die starke Betonung des *pater ipse* als des Gebers dieser Gabe. Dennoch dürfen wir die Verse nicht als Interpolation bezeichnen: die Apostrophe ist vorbereitet durch den Subjectswechsel in den Hauptsätzen von 77 an, die Erwähnung des Vaters aber scheint durch den Ausdruck *vestrae pietatis* V. 88 sogar mit Notwendigkeit gefordert.

Wir waren, um das Vorhandensein von fremden Zusätzen an derjenigen Stelle zuerst aufzuzeigen, wo sie am deutlichsten hervortreten, von der Mitte des Gedichtes ausgegangen und haben uns nun von da nach beiden Seiten zu wenden. In dem ersten Teile halte ich nur die bereits von Arevalus angezweifelte Verse 26, 27 für unbedingt unecht: sie sind nichts als eine breite Umschreibung der knappen, aber ausreichenden Angabe *morte viri* V. 28, und diese doppelte Erwähnung derselben Thatsache wäre auch dann kaum zu dulden, wenn die eingeschobenen Verse nicht, wie sie es doch thun, die Periode in unerträglicher Weise belasteten.

Stärker interpoliert scheint mir der Schluss des Gedichtes: ich stehe nicht an, die ganze Versreihe 136—142 für eingeschoben zu erklären. Arevalus nennt sie dunkel, vermutet Verderbnis oder gar Versausfall. Ich finde zunächst formell in der Anknüpfung des ganzen Stückes an die Anrede *tibi* V. 135 dieselbe den Interpolator kennzeichnende Manier des Schleppenanhängens, die wir schon 36 ff. kennen gelernt haben. Die Bezeichnung Christi als *sancte deus summique dei venerabile pignus* weist auf 34 *tu Christe deus* und 37 *incorrupta dei suboles* zurück. Die Verse sind sehr unbehülflich in Structur und Ausdruck, 141 wird nur dann einigermaßen verständlich, wenn man entweder mit Schenkl eine Lücke vorausgehen lässt oder aber annimmt, der Versifex habe *suspensus* aus Versnot auf *miracula* bezogen, da es doch eigentlich auf die irrenden Seelen gehen sollte. Überhaupt aber ist diese ganze seltsame Dämonologie hier nicht am Platze: der Panegyricus auf Christus schliesst der Anlage des Ganzen entsprechend mit dem Ausblick auf das Gericht, das den Ungläubigen ihren Ort anweisen

wird 134 f. Nur daran konnte der Dichter 143 mit *At nunc* d. h. »solange diese Zeitlichkeit noch dauert« das Gebet für Constantin knüpfen.

Ich wiederhole, dass dies möglichenfalls, ja wahrscheinlich nicht die einzigen Einschießel sind, mit denen ein unverständiger, aber gelehrter und glaubenseifriger Leser vielleicht gar nicht lange nach der Abfassung des Gedichtes dasselbe ausgeschmückt und (auf die runde Summe von 150 Versen?) erweitert hat: Verse, wie z. B. 17 mit seiner zweiten und dritten Wiederholung desselben Gedankens oder die plumpe Zweckangabe V. 108 samt dem unlogisch eingeleiteten V. 107, misste ich gern; doch fehlt es hier an entscheidenden Kriterien.

III.

Die neueren Litterarhistoriker haben den Laudes domini durchweg wenig oder gar keine Beachtung geschenkt. Von Teuffel, der dem Zwecke seines Buches entsprechend die christliche Litteratur nur knapp behandelt, kann man eine Rücksichtnahme auf solche kleinen Adespota nicht füglich verlangen. Aber auch Bähr (IV, 1². Die christl. Dichter u. Geschichtsschr. Roms, S. 43) erwähnt es nur kurz unter Juvenius, dem er es im Anschluss an Arevalus beizulegen geneigt ist, und schreibt ihm dabei fälschlich einen rein panegyrischen Charakter zu. Vielleicht trägt diese Bezeichnung die Schuld daran, dass das Gedicht von Ebert (Gesch. der christl.-lat. Litt.) überhaupt nicht genannt wird. Und doch verdiente es die Aufmerksamkeit der Litterarhistoriker aus mehr als einem Grunde. *)

Schon das Eingangsthema und die ganze eigentümliche Anlage, welche an fliegende Blätter des sechzehnten Jahrhunderts erinnert, in denen ebenfalls an irgend eine Wunder- oder Mordgeschichte, an ein Naturphänomen und dergleichen sich Weissagung und Preis Gottes anknüpft, — schon diese volkstümliche Eigenart, für welche meines Wissens kein zweites Beispiel vorhanden ist, giebt dem unscheinbaren Gedichte einen gewissen Wert. Dazu kommt nun ferner, dass dasselbe, wenn wir von dem ganz isolierten Commo-dian absehen, schlechthin das älteste mit hinreichender Sicherheit datierbare christliche Gedicht in lateinischer Sprache ist, welches wir überhaupt besitzen. Die Datierung ist in den letzten sechs Versen gegeben und zwar so deutlich, dass sie in ihrem wesentlichsten Stücke nicht übersehen werden kann, auch von niemand übersehen ist. Dass der gefeierte Constantin der ältere dieses Namens, der Grosse, sein müsse, ist durchweg

*) Nur nebenher sei darauf hingewiesen, dass auch für den Theologen manches von Interesse sein dürfte, so die Überzeugung von der nahen Wiederkunft Christi zu Constantins Zeit, so die schon von Arevalus beanstandete Hyperbel *rector regentis* (V. 37), die Stellungnahme zu der Frage nach den »Brüdern des Herrn« (V. 107), die eigenartige Motivierung der Höllefahrt (V. 120 ff.) u. a. m. In der Bibel sind übrigens beide, der Verfasser, wie der Bearbeiter, wohl belesen: so gehen V. 2—4 auf 2. Petri 3, 9 zurück, V. 5 auf Matth. 16, 27 und Röm. 2, 6; V. 34 f. auf 1 Thessal. 4, 16; V. 36 auf Jes. 40, 10. Dan. 7, 13; auf Joh. 5, 23 f.; V. 134 f. auf 2 Thessal. 1, 7 ff. Dass die Lehre von Christus im einzelnen biblisch gegründet ist, bedarf keines Nachweises.

als selbstverständlich angenommen, nur Rivinus (Praef. S. 5) ist geneigt, an Constantin II. zu denken. Dies verbietet jedoch — nicht etwa die Fülle der Lobsprüche, die auch diesem Fürsten von geistlicher Seite nicht gefehlt hat, sondern der Umstand, dass der jüngere Constantin ohne Erben starb, während der letzte Vers unseres Gedichtes von Kindern des gefeierten Kaisers redet. Dieser Umstand giebt uns zugleich den frühesten Zeitpunkt, auf den sich das Gedicht ansetzen liesse: zählen wir den einzigen Sohn aus erster Ehe Crispus mit, der von Constantin selbst zeitweilig zum Thronfolger bestimmt war, so kann, da der älteste Sohn aus zweiter Ehe, Constantin II., erst 316 geboren wurde, das Gedicht nicht vor diesem Jahre abgefasst sein; dürfte man Crispus unberücksichtigt lassen — wozu meiner Meinung nach kein Grund vorliegt —, so würde sich der Termin doch nur um ein Jahr, nämlich auf 317, das Geburtsjahr Constantius II., verschieben. Auch den 323 geborenen Constans noch in Rechnung zu ziehen, dazu fehlt jeder Anlass.

Weit schwieriger ist die Feststellung des Endziels. Die findigen Benediktiner (*Histoire littéraire de la France . . . par les religieux Bénédictins de la congrégation de St. Maur. T. I P. 2. Paris 1733. S. 95 f.*), deren Artikel übrigens weitaus das Verständigste ist, was über unser Gedicht geschrieben worden, glauben einen vortrefflichen Anhalt an dem zu Anfang erzählten Ereigniss gefunden zu haben; sie identificieren dasselbe nämlich mit einem von Gregor von Tours (*De gloria beat. confess. c. 75*) berichteten Wunder, das sich bei dem Begräbnisse des Bischofs Reticius von Autun zugetragen haben soll; da nun die Persönlichkeit des letzteren historisch wohl beglaubigt ist, so wäre mit seinem Todesjahre, welches die Benedictiner um 314 ansetzen, auch annähernd die Entstehungszeit unseres Gedichts gegeben, das jedenfalls nicht allzulange nach dem Ereignisse verfasst sein kann. Dieser Beweisführung kann ich jedoch nicht beipflichten. Die beiden Wundergeschichten decken sich eigentlich nur in dem einzigen Punkte: von einer Leiche geht eine Lebensäusserung aus, als der Gatte in den Sarkophag seiner früher gestorbenen Gattin gelegt wird; in allem Andreu weicht die Erzählung Gregors weit ab. Zunächst ist es hier die Frau, die auf dem Sterbebette dem Manne das Versprechen abnimmt, sich einst in dieselbe Gruft betten zu lassen (*ut post discessum meum percurso aevi tempore in illo, quo ego conlocor, sepulchro ponaris, ut quos unius castitatis dilectio uno conservavit in thoro, unius retineat sepulchri consortium*). Nach ihrem Tode wird Reticius zum Bischof von Autun gewählt und steigt dann in des Papstes Gunst und den Würden der Kirche bis zu seinem Lebensende. Als seine Leiche auf der Bahre liegt, kann dieselbe zum Schrecken der Anwesenden nicht von der Stelle bewegt werden; erst nachdem ein alter Mann die Verabredung der Gatten kund gemacht hat (*virum <et> dominam coniurasse, ut eos unius sepulchri amplitudo susciperet*), lässt sich der tote Heilige zur Grabstätte tragen. Dort angekommen erwacht er für einen Augenblick (*resumit sacerdos spiritum*) und begrüsst seine tote Gattin: *Recordare dulcissima coniunx, quae a me fueras deprecata: nunc suscipe expectatum diu fratrem*. Auf diese Anrede erhebt der Sarkophag und die Gebeine der Frau rücken zur Seite in ein Häufchen (*uno in loco ossa virginis conglobantur*), um dem Ankommenden Platz zu machen.

Es ist mir völlig unverständlich, wie die sonst so besonnenen Väter von St. Maur in diesem seltsamen Märchen den einfachen und vollkommen glaubhaften Vorgang, den unser Gedicht erzählt, haben wiederfinden können. Die Bestattung zweier Eheleute in einem Grabe ist weder bei Heiden noch bei Christen etwas Seltenes gewesen; ebenso liegt es in der Natur der Sache, dass die gleiche Absicht in beiden Erzählungen auch eine gleiche Begründung und dabei auch sprachlich einen ähnlichen Ausdruck finden musste. Sollte aber jemand meinen, der ursprünglich einfache Vorgang habe im Laufe von fast drei Jahrhunderten recht wohl in der mündlichen Überlieferung die abenteuerliche Form des gregorianischen Berichtes annehmen können, so bleibt immer noch ein unanfechtbarer Gegengrund übrig. Reticus war gegen Ende seines Lebens weit über die engere Heimat hinaus bekannt und angesehen: bei dem zur Erledigung des Donatistenstreites 313 zu Rom abgehaltenen Concil, an welchem die namhaftesten Bischöfe von Italien, Gallien und Africa teilnahmen, hatte er den ersten Platz neben dem Papste. Ist es nun denkbar, dass der Dichter es sich versagt hatte, durch den Namen dieses Mannes oder doch zum wenigsten durch eine Andeutung seiner erhabenen geistlichen Stellung die Bedeutung des Ereignisses, das er so hoch anschlägt, unberechenbar zu steigern? Eine Persönlichkeit von diesem Range hätte er wie eine ganz gewöhnliche Bekanntheit eingeführt: *coniugium memini*? Kein Zweifel, nicht um einen heiligen Bischof und seine nonnenhafte Lebensgenossin, es handelt sich um ganz schlichte und rechte Eheleute, deren Namen nichts zur Sache that.

Damit fällt für uns natürlich auch jede Verpflichtung, auf die im Hintergrunde drohende Frage einzugehen, ob denn wirklich der heilige Reticus schon um 314 oder wie andere gemeint haben, erst 335 gestorben ist. Wir wenden uns von dem unsicheren Boden der Wunder zurück zum dem Gebete für Constantin, um aus diesem herauszulesen, was sich füglich herauslesen lässt.

Auch hier sind die Benedictiner zu schnell bereit gewesen, V. 146 ohne weiteres als hinreichenden Beweis dafür anzusehen, dass Constantin gerade seinen Kampf gegen Licinius noch nicht ausgefochten hatte. Denn an sich könnte man die Worte *victorem laetumque pares* auch auf jeden anderen drohenden oder begonnenen Krieg, z. B. auf den Gotheneinfall 332, beziehen oder darin auch nur einen allgemeinen Heil- und Segenswunsch finden, wie er in stürmischen Zeitläuften jedem Fürsten ohne besonderen Anlass zugerufen werden kann. Für weit wichtiger halte ich vorerst den die Thronfolger betreffenden Wunsch im Schlussverse. Derselbe konnte ohne Verletzung des Taktes, die unter Umständen sogar gefährlich war, doch wohl nur ausgesprochen werden, solange der Vater in voller Lebenskraft stand und die Söhne noch keine politischen Persönlichkeiten waren. Weiter aber spricht einmal die generelle Bezeichnung der Kinder, sodann die Schrankenlosigkeit der Anerkennung in sittlicher Hinsicht, die man im Munde eines so ehrlich gläubigen Mannes sicherlich ernst nehmen darf, dafür, dass das Gedicht vor den Greuelthaten geschrieben ist, mit denen Constantin im Jahre 326 gegen die eigene Familie wüthete. Den Mörder des besten Sohnes und der Gattin *pietate parentem* zu nennen, wenn auch zunächst nur mit Bezug auf die Unterthanen, weiter *vivendi lege magistrum edictisque parem, quae lex tibi* (von Christus) *condita sancit*,

das wäre denn doch ein Hohn oder eine Heuchelei gewesen, wie sie vor Gott und Menschen wohl nur ein — bischöflicher Kirchenhistoriker wagen konnte und gewagt hat. Man vergleiche ferner mit unserer Stelle die gehaltene Sprache der inhaltlich sonst verwandten Schlussverse des Juvencus Evang. I. IV, 805 ff.:

*haec mihi pax Christus tribuit, pax haec mihi saeculi
quam fovet indulgens terrae regnator apertae
Constantinus, adest cui gratia digna merenti,
qui solus regum sacri sibi nominis horret
inponi pondus, quo iustis dignior actis
aeternam capiat divina in saecula vitam
per dominum lucis Christum, qui in saecula regnat.*

Diese Verse, welche aus dem letzten Lustrum der Regierung Constantins stammen (Ebert S. 109 Anm.), bilden zu denen unseres Dichters in jeder Hinsicht einen lehrreichen Gegensatz. Dort haben wir das Bild des waltenden Weltbeherrschers, der den Frieden hat, weil er ihn haben will, des Gotthegnaden, der eben nur freiwillig seine irdische Würde mindert um der himmlischen willen; aber diese Höhe entfernt Liebe und Vertraulichkeit: *digna merenti*, das ist ausser der Anerkennung der verschmähten Vergötterung eigentlich alles, was Juvencus an persönlichem Lobe für den Kaiser übrig hat. Bei dem Dichter der *Laudes domini* dagegen liegt schon in dem Wunsche *victorem laetumque pares* die Möglichkeit des Gegenteils angedeutet; anderseits spricht aus dem zugesetzten *mihi*, das mit dem folgenden *Constantinum* fast wie ein deutsches »mein Constantin« klingt, ein warmes persönliches Gefühl, ein zärtlicher Stolz, dessen Gegenstand der Gepriesene ist, und die unbedingte Bewunderung gipfelt am Schluss in dem Rufe: *Hoc melius fetu terris nil ante dedisti nec dabis*. Mit einem Worte: der Constantin des Juvencus ist schon der unnahbare Alleinherrscher von Byzanz, der unsres Dichters noch der populäre Held, dessen bisherige beispiellose Erfolge zumal bei der christlichen Bevölkerung noch frisch im Gedächtnis stehen, dessen Laufbahn, dessen Aufgabe ihr noch nicht vollendet erscheint. Gerade die in ihrer Allgemeinheit unverfängliche Andeutung *victorem laetumque pares* lässt uns aber eher noch an die Zeit vor dem Ausbruche des letzten Krieges mit Licinius denken — welcher von beiden Reichshälften zwar vorausgesehen und herbeigesehnt wurde, aber bei der offiziellen Freundschaft der beiden Regenten nicht allzu deutlich vorausgesagt werden durfte —, als an die Kriegsjahre selber, während deren unser Verehrer Constantins wohl auch dem Hasse gegen den Feind seines Helden deutlichen Ausdruck gegeben hätte. Als diesseitige Grenze der Abfassungszeit erhalten wir damit das Jahr 323.

IV.

Über den Verfasser unseres Gedichtes hat zuerst Rivinus in seiner Praefatio ausführlich, aber verworren und ohne eigentliches Resultat gehandelt. Im wesentlichen beschränkt er sich darauf, gelegentliche Äusserungen Barths, in denen das Gedicht einmal mit Rusticus Helpidius, das andere Mal mit Paulinus von Nola in Verbindung ge-

bracht war, durch Hinweis auf die Zeitunterschiede zu widerlegen und schliesst mit der Erklärung: *auctor — manebit omnino incertus, donec alius firmiora subiecerit argumenta*. Ein wenig zuversichtlicher begründet Arevalus (Proleg. S. 11) die Aufnahme der Laudes domini in den Anhang seiner Juvencusausgabe: *auctor enim scribebat etiam sub Constantino, atque ad Juvenci stilum accedit; simili etiam modo, ac Juvencus, in fine poematii Constantini laudes celebrat*. Doch auch er bescheidet sich zum Schlusse dahin: *quae rationes si idoneae non sunt, ut dubitare possimus, an auctor sit Juvencus, saltem id efficiunt, ut non meliori loco, quam post Juvencum, pauci illi versus poetae incerti, et Juvenci aequalis collocentur*. Immerhin lautet bei ihm die Überschrift des Gedichtes: *Juvenci sive auctoris incerti carmen* sqq. Danach urteilt Bähr a. O., es werde sich nicht mit Sicherheit nachweisen lassen, dass Juvencus der Verfasser sei, sondern seine Autorschaft werde ungewiss bleiben. *)

In einer ganz andren Richtung und auf ganz andre Gründe gestützt haben aber bereits ein halbes Jahrhundert vor Arevalus die Benediktiner von St. Maur das Gedicht unterzubringen gesucht und im wesentlichen mit gutem Erfolge. Zunächst verzichteten sie verständiger Weise darauf, es irgend einem namhaften Verfasser aufzuhängen: die mässigen Kenntnisse und Fähigkeiten, welche das Gedicht voraussetzt, besass im vierten Jahrhundert jeder, der durch die Rhetorenschule gegangen war — an beiden aber, Schulen und Schülern, hatte die Zeit keinen Mangel —, und man braucht darum wirklich noch keinen Paulinus oder Juvencus zu bemühen. Sodann nehmen sie den Verfasser schon um der Örtlichkeit seiner Wundergeschichte willen als Landsmann in Anspruch: *on terra même, qu'il y a toute l'apparence possible, que ce poëte étoit d'Autun ou du voisinage*. Doch auch diesmal sind sie stärker in der Divination, als in der Begründung.

Gleich ihr erstes Argument: *c'est ce qui paroît par la description, qu'il fait du pays* steht auf schwachen Füßen. Der »träge Arar« war, seit Caesar B. G. I, 12 seine bekannte Schilderung gegeben hatte — *in Rhodanum influit incredibili lenitate, ita ut oculis, in utram partem fluat, indicari non possit* —, kaum minder Gemeingut der römischen Dichter, als etwa der goldführende Tagus oder Pactolus. Es genügt den Spanier Lucanus (I, 434), den Italiener Silius (XV, 504 *serpit Arar per rura pigerrimus undae*), den Alexandriner Claudianus (in Ruf. II, 111 *quos Rhodanus velox, Araris quos tardior ambit*) als Belege anzuführen, dass auch wohl der spanische Presbyter Juvencus die Verse 8. 9 unseres Gedichtes ohne Autopsie hätte zu Stande bringen können. Das zweite Argument der Benediktiner ruht auf der Annahme, der Held des Wunders sei Reticius von Autun, und ist also bereits durch die Widerlegung dieser Annahme hinfällig geworden. Nur ihr drittes, mehr accessorisch angezogenes Beweisstück ist stichhaltig: *en rapportant l'histoire... il en parle comme le sachant ou par lui-même ou de témoins oculaires*. Ich möchte das freilich auf den Ausdruck *conjugium meminî* beschränken, dieser Ausdruck aber darf in der That im Zusammenhange der Stelle nicht wohl anders, als von

*) Eine Reihe älterer Werke — Cave, Ellies Dupin, Oudin u. A. — noch einzusehen, machte mir die andauernde Schliessung der Landesbibliothek zu Wolfenbüttel unmöglich; übrigens wäre die Ausbeute, wenn ich nach früheren Erfahrungen urteilen darf, schwerlich von Belang gewesen.

einer persönlichen Bekanntschaft verstanden werden, und schon danach kann Juvenecus nicht länger als Verfasser des Gedichtes in Frage kommen, es müsste sich denn einmal eine gallische Reise dieses Dichters, von dem man bis jetzt wenig mehr weiss, als Namen, Stand und Heimat, nachweisen lassen. *)

Beweist aber dieser Ausdruck eben nur die persönliche Bekanntschaft des Verfassers mit Land und Leuten, so lässt V. 9 geradezu auf einen geborenen Aeduer schliessen. Das Bruderschaftsverhältnis dieser Nation zu den Römern hat mit dem Gegenstande nichts zu thun, ja die Einfügung eines solchen Zuges nationaler Eitelkeit in ein Gedicht zum Preise Christi findet nur in einem ganz besonderen Interesse des Verfassers seine Erklärung und Entschuldigung. Nun haben die Aeduer sich auf ihren alten Ruhmetitel allezeit viel zu Gute gethan von den Tagen Caesars (B. G. I, 33) bis zu denen Diocletians und Constantins; keiner der vier Panegyriker (vgl. S. Brandt, Eumenius v. Augustodunum S. 33), die in den Jahren 296 bis 311 den Regenten des Westens die Glückwünsche und Danksagungen der Bürger von Augustodunum überbrachten, hat es unterlassen, *vetus illud Romanae fraternitatis nomen, fraternum populi Romani nomen* und dergleichen einzuflechten, nicht einmal der Redner von 297, der seine Auftraggeber doch nur gleichsam beiläufig am Schlusse erwähnt (vgl. Paneg. IV, 4. V, 21. VII, 18. VIII, 1). Die stete Wiederholung dieses Ehrenanspruchs hat bei den Römern namentlich der späteren Zeit wohl nur ein spöttisches Echo gefunden: schon Ciceros *Haedui fratres nostri* (ad Att. I, 19, 2) hat eine ironische Färbung, deutlicher klingt der Zweifel an der Berechtigung dieser Bruderschaft bei Tacitus (Ann. XI, 25) *soli Gallorum fraternitatis nomen cum populo Romano usurpant*, am schroffsten die Ablehnung bei Lucan (I, 427) *Arvernique ausi Latio se fingere fratres*. Gerade der freudige Stolz, der aus unserem Verse spricht, verräth das Selbstbewusstsein des Aeduers.

Noch einen Schritt weiter führt uns wiederum das Gebet für Constantin. Unter den Städten des Aeduerlandes behauptet Augustodunum in den drei ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit weitaus die erste Stelle, ja sie darf sowohl nach ihrer Volkszahl, wie um der Bedeutung ihrer hohen Schule willen geradezu als die Metropole Galliens gelten (vgl. Tac. Ann. III, 43 und die Ausführungen bei Brandt a. O. S. 4, Mommsen R. G. V, 102 f.). Diese langdauernde Glanzperiode nahm ein jähes Ende, als die Stadt im Jahre 269 von dem Usurpator Victorinus nach siebenmonatlicher Belagerung eingenommen und zerstört

*) Ausserdem ergibt eine eingehende Vergleichung unseres Gedichtes mit der Evangelienparaphrase des Juvenecus, 1) dass keinerlei innere Beziehungen zwischen beiden Gedichten obwalten: namentlich der Grundgedanke der Laudes domini, der Glaube, dass die Wiederkunft Christi nahe bevorsteht, findet sich bei Juvenecus nicht, obwohl ausser IV, 259 ff. die Praefatio Gelegenheit geboten hätte, ihn auszusprechen; 2) dass die Darstellungsform nur wenige und geringfügige Analogien aufweist, die theils zufällig sind, theils auf die biblische Grundlage oder das sprachliche Vorbild Vergil oder, wie die auffallendste Stelle Juv. IV, 303 *meritis sua praemia reddit* = Laud. dom. 5, auf beides zurückgehen; 3) dass die poetische Empfindung und die Gewandtheit des Ausdrucks ebenso entschieden auf Seiten des Juvenecus ist, wie die metrische Korrektheit auf der unsres Dichters: ausser der Verkürzung der Endvokale in *fluitatio* und *contagio* V. 25 und 108 ist nur ein durch die Arsis gedehntes *a* in der Casur V. 97 zu bemerken, und beides findet sich bei den besten Dichtern der Zeit; dagegen vergleiche man das prosodische Sündenregister des Juvenecus in der Ausgabe von C. Marold (Leipzig 1886), S. 114.

wurde. (Vgl. hierzu den Excurs.) Die mehrfach erwähnten Panegyriker können nicht Worte genug finden, die Greuel der Verwüstung und die Kümmerlichkeit der folgenden Jahrzehnte zu schildern. In der That hat die Stadt sich nie auch nur annähernd wieder zu ihrem alten Ruhm und ihrer alten Bedeutung erhoben: wie ein gallisches Wisby erscheint sie in den kurzen Notizen Ammians (XV, 11, 11 *moenium Augustoduni magnitudo vetusta* und XVI, 2, 1 *Augustoduni civitatis antiquae muros, spatiosi quidem ambitus, sed carie vetustatis invalidos*) und, was mehr als alles Andere beweist, im *Ordo nobilium urbium* des Ausonius wird zwar Treveri, Arelas, Tolosa, Narbo, Burdigala, gelegentlich selbst Vienna (Allobrogum) gefeiert, Augustodunum aber fehlt trotz der Familienbeziehungen des Dichters zu dem Volke der Aeduer gänzlich. Dass es sich überhaupt aus den Trümmern wieder aufgerichtet und unter Barbarenbedrängnis und Steuerdruck durch die folgenden Jahrhunderte erhalten hat, das verdankt es zu allermeist der besonderen Fürsorge des zweiten Flavischen Kaiserhauses.

Schon Constantius hatte sich der verkommenen Stadt landesväterlich angenommen. Zunächst hatte er eine starke Garnison hineingelegt, Baumeister aus Britannien geschickt, begüterte Ansiedler herbeigezogen und die Gemeinde, wie die einzelnen Bürger durch namhafte Geldspenden unterstützt. Besonders aber war sein Bestreben dahin gegangen, die frühere Blüthe der Schule zu erneuern; er hatte die Leitung derselben seinem Geheimschreiber, dem Rhetor Eumenius übertragen, der selbst ein Stadtkind von Augustodunum jetzt seinen Patriotismus dadurch schön bekundete, dass er seinen überaus glänzenden Gehalt auf die Wiederherstellung des alten Schulgebäudes, der Maeniana, verwandte. Soweit reicht der Bericht, den Eumenius selber im Jahre 296 in seiner Rede pro restaurandis scholis (Pan. IV Baehrens) niedergelegt hat. Auch später wird Constantius es zweifelsohne nicht an Beihülfe aller Art haben fehlen lassen; aber so schwer hielt es, das zerrüttete Gemeinwesen wieder einigermaßen auf eigene Füße zu stellen, dass nach fünfzehn Jahren der Sohn dieses ersten Gönners, Constantin der Grosse, wiederum durch Steuermässigungen und Erlass der fünfjährigen Rückstände helfen musste. Er that dies bei Gelegenheit eines Besuches, den er im Jahre 311 der Stadt abstattete. Überschwänglich war der Dank der Beschenkten: »Wäre es möglich«, so betheuert der unbekannte Rhetor, der die offizielle Dankrede in Trier hielt (Pan. VIII, 1), »dass die ganze Stadt sich vom Boden löste und hergewandert käme, coram de tuis in se maximis pulcherrimisque beneficiis una voce loqueretur tibi que restitutori suo, immo, ut verius fatear, conditori — gratias ageret.« Zum ewigen Gedächtnis dieses gnadenreichen Besuches (Brandt a. O. S. 23 Anm. 57) nahm die alte Stadt den neuen Namen Flavia Aeduorum an: *omnium sis licet dominus urbium, omnium nationum, nos tamen etiam nomen accepimus tuum: iam non antiquum Bibracte, quod hucusque, sed Flavia est civitas Aeduorum!**) — so schliesst die Gratiarum actio. Und in Wahrheit, wenn wir auch viel Übertreibung, die

*) Die beste Überlieferung im Upsaliensis (A bei Baehrens) bietet hier: *quod hucusque dicta est Julia, Polia, Florentia, sed Flavia est civitas Aeduorum et cetera*. Baehrens hat dictum est geschrieben und für et cetera das Zeichen der Lücke hinter Aeduorum gesetzt. Mit Julia, Polia, Florentia hat man bislang nichts anzufangen gewusst (Brandt a. O. S. 32, Anm. 62). Meiner Überzeugung nach sind diese drei Namen samt dem et cetera eine Randbemerkung, zu der wahrscheinlich auch noch die beiden vor-

mit der panegyrischen Rede nun einmal untrennbar verknüpft ist, wenn wir die Thränen Constantins beim Anblick der Ruinen und den eigentlich strafwürdigen Jubel der Bürger über diese Kaiserthränen in Abzug bringen müssen, jedenfalls hatte Augustodunum allen Grund dem gütigen Kaiserhause aufrichtig dankbar zu sein und war es auch. So wird denn Constantins weiterer Siegeslauf kaum irgendwo in der Welt mit mehr herzlicher Teilnahme verfolgt sein, als in dieser Stadt, die sich mit ihm und seinem Geschlechte gleichsam durch alte und neue Familienbände eins fühlte, und — wenn irgendwo, so konnte hier das Gebet für den Welteroberer die Form annehmen: *victorem laetumque pares mihi Constantinum*. Nicht mit der zwingenden Gewissheit eines mathematischen Beweises, die in solchen Dingen schwer oder nie zu erreichen ist, aber als wohlbegründete Überzeugung dürfen wir das Ergebnis unserer Untersuchung dahin zusammenfassen: das in den Jahren 316—323 entstandene Gedicht *Laudes domini* ist das Werk eines Rhetors oder Rhetorenzöglings der durch Constantins Haus neu begründeten Schule von Flavia Aeduorum.

Noch darf man fragen, ob diese Überzeugung nicht vielleicht aus einer Vergleichung des Gedichtes mit den vier Prunkreden neue Stützen gewinnen könnte; stand doch die älteste derselben, die Rede des Eumenius, sicherlich in der Schule in gutem Andenken, und waren doch die beiden letzten erst vor wenigen Jahren — jedenfalls innerhalb des Decenniums — gehalten. Ich habe diese Vergleichung angestellt und gebe die Resultate derselben als Schlussstück der Untersuchung. Dass die Parallelstellen für meine Darlegung beweiskräftig eintreten, kann ich nicht behaupten, nicht einmal, dass die Behauptungen mehr als zufällige sind; falsch wäre es aber auch, den Mangel an schlagenden Übereinstimmungen etwa zu einem Gegenbeweise verwenden zu wollen: man bedenke nur, dass ausser Anfang und Schluss des Gedichtes sich von Seiten des Inhaltes keinerlei Analogien boten, dass die Redner Heiden waren, der Dichter ein Christ, dass endlich der Prosa Ausdruck jener Zeit bei allem Bemühen, sich an gute Muster zu halten, doch viel mehr von der Redeweise des Tages angenommen hatte, als die wieder und immer wieder an Vergil geschulte Dichtersprache. Die Rede des Eumenius (Pan. IV.) bietet nur c. 5 (S. 120,^s Baehrens): — *his optimis et indulgentissimis dominis generis humani, quos ego, quod ad votum pietatemque pertinet, liberorum nostrorum parentes appellare non dubito* = L. d. 143 *dominum meritis, pietate parentem*. (Vgl. auch V, 20 (S. 146,st) *o perpetui parentes et domini generis humani*.) An die erste Hälfte des Verses erinnert auch VII, 3 (S. 161,st): *non fortuita hominum consensio, non repentinus aliquis favoris ventus te*

aufgehenden Worte gehören: *dicta est Julia Pola* (so!), *Florentia etc.* d. h. »so wurde Pola, Florenz u. a. m. Julia genannt«. Ein Name wie *Polia* ist schlechterdings unerhört, Pola aber führte als römische Kolonie und Kriegshafen in der That den schönen Namen *Pietas Julia* (Plin. III, 19, 23). Für Florentia kann ich den Nachweis nicht erbringen: war sie in der That erst eine Kolonie der Triumvirn (Kiepert, Handb. d. a. Geogr. S. 405), so wäre es immerhin möglich, dass der Verfasser der Randbemerkung hier eine alte gute Tradition benutzt hätte; er kann sich aber ebenso gut auch geirrt haben. Der Abschreiber zog die Worte in den Text und setzte als denkender Abschreiber das *et cetera* an das Ende des Satzes. Denn dass der triumphirende Ausruf: *Flavia est civitas Aeduorum!* in Wahrheit den Schluss der Rede bildete, dafür spricht vor allem der gleichlautende Anfang: *Si Flavia Aeduorum tandem aeterno nomine nuncupata eqq.* Der neue für die Ewigkeit erworbene Name ist ganz naturgemäss des Redners Alpha und Omega.

principem fecit: imperium nascendo meruisti, an die zweite VII, 20 (S. 176, 6) *sed o singularem tuam, Constantine, pietatem sqq.* Sonst lassen sich ausser den schon angeführten Stellen über die *fraternitas populi Romani* etwa noch vergleichen: L. d. 7 f. = VII, 18 (S. 174, 22): *segnis ille et cunctabundus amnis (= Arar) nunquam fuisse tardior videbatur; carinis tacite labentibus et ripis lente recedentibus stare se, non ire clamabant* und L. d. 103 sq. = VIII, 9 (S. 187, 31): *sicut agros diuturno ardore sitientes expetitus votis imber ubertat.* Endlich ist mir in dem anonymen Panegyricus Maximiano et Constantino VI, c. 1 (S. 149, 1) aufgefallen: *fama — discursus volucrum mutuata et plus quam mille vocibus sonora percrebuit* = L. d. 75 f. und c. 4 (S. 151, 3): *quomodo enim magis continentiam patris aequare potuisti, quam sqq.* = L. d. 148. —

Excurs zu S. 24, 1.

Die Zerstörung von Autun unter Claudius II.

(Paneg. IV, 4. VIII, 2 f. Auson. Parent. III, 2 ff.)

Die Katastrophe von Autun fällt in eine Periode der römischen Kaiserzeit, die an Zerrissenheit und Verworrenheit kaum ihres Gleichen hat, deren historische Überlieferung aber, zumal was den Westen betrifft, geradezu einzig dasteht an Dunkelheit und Dürftigkeit. Unsere Hauptquelle, Zosimus, weiss von der ganzen Geschichte des gallischen Sonderreichs nichts als seine Gründung durch Postumus (I, 38) und seinen Zusammenbruch unter Tetricus (I, 62). Unsere Kenntnis von den dazwischen liegenden Vorgängen aber ruht im wesentlichen auf den knappen Notizen des Eutropius und Aurelius Victor, sowie seines Epitomators, einerseits und der anekdotenfrohen Geschwätzigkeit der Kaiserbiographen anderseits. Diese Quellen stehen wiederum nicht blos unter sich, sondern auch mit Münzen und Inschriften nur allzu oft in scheinbar unlöslichem Widerspruche. Kaum die Folge der Regenten und Prätendenten Galliens, geschweige denn ihre Regierungszeiten sind zweifellos sicher: man sehe die Zusammenstellung bei Mommsen (R. G. V, 149 ff. Anm.) und vergleiche damit, um von altern wie Tillemont und Gibbon abzusehen, die Darstellungen bei Bernhardt (Gesch. Roms von Valerian bis Diocl. I, 87 ff. 197 ff. 283 ff.), Schiller (Gesch. der röm. Kaiserzeit I, 2, 828 ff. 855 ff., 865 ff.), Hertzberg (Gesch. des röm. Kaiserreichs S. 581 ff.), Dahn (Urgesch. der germ. und rom. Völker II, 214) u. A.

So darf es denn nicht Wunder nehmen, wenn selbst ein Ereignis, wie der Untergang einer der blühendsten Städte ganz Galliens in jenen Geschichtsaufzeichnungen mit keinem Worte erwähnt wird, so dass wir überhaupt nichts davon wüssten ohne die Panegyriker. Von diesen nämlich geben zwei mehr oder minder ausführlichen Bericht von dem Schicksale ihrer Vaterstadt, der Redner von 296 und der von 311. Ersterer, Eumenius, preist (IV, 4. S. 119, 8) die Fürsorge und das Wohlwollen des Fürsten, *qui civitatem istam et olim fraterno populi Romani nomine gloriatam et tunc demum gravissima clade perculsam,*

cum latrocinio † Batavicae rebellionis obsessa auxilium Romani principis in<rito> rogaret, non solum pro admiratione meritorum sed etiam pro miseratione casuum attollere ac recreare voluerunt. Der unbekannte Redner von 311 dagegen führt seinem kaiserlichen Zuhörer nachdrücklichst die Verdienste der Aeduer zu Gemüte (VIII, 2. S. 181,14): *quaenam igitur gens toto orbe terrarum in amore Romani nominis Aeduis se postulet anteponi, qui primi omnium inter illas immanes et barbaras Galliae gentes plurimis senatus consultis fratres populi Romani appellati sunt et, cum a ceteris a Rhodano ad Rhenum usque populi ne pax quidem posset nisi suspecta sperari, soli etiam (olim iam Baehrens) consanguinitatis nomine gloriati sunt et nuper ut media praeteream divum Claudium parentem tuum ad recuperandas Gallias soli vocaverunt.* — — (c. 3. S. 182,52) *Sed tamen si illa vetustate obsoleverunt, quid haec recentia, quae pueri vidimus? attende, quaeso, quantum sit, imperator, quod divum Claudium parentem tuum ad recuperandas Gallias primi sollicitaverunt expectantesque eius auxilium septem mensibus clausi et omnia inopiae miseranda perpessi tum demum irrumpendas rebellibus Gallicanis portas reliquerunt, cum fessi observare (observare Baehrens) non possent. quod si vobis et conatibus Aeduorum fortuna favisset atque ille reipublicae restitutor implorantibus nobis subvenire potuisset, sine ullo detrimento Romanarum virium, sine clade Catalaunica compendium pacis reconciliatas provincias attulisset fraternitas Aeduorum.*

Ein Vergleich der beiden Berichte führt zu lehrreichen Ergebnissen: Eumenius lässt die Stadt sich um Hülfe an den Kaiser wenden, als sie bereits von den Feinden umlagert ist; der Redner von 311 aber weiss die Sache geschickt so darzustellen, dass es den Anschein gewinnt, als habe die Stadt erst darum die Belagerung erfahren müssen, weil sie den Kaiser zur Wiedereroberung Galliens aufgerufen hätte. Diese letztere Auffassung findet sich denn auch bei modernen Geschichtsschreibern, so bei Bernhardt a. O. 197, bei Preuss a. O. 59. Und doch leidet sie nicht bloss an grosser innerer Unwahrscheinlichkeit — eine reiche gallische Stadtbevölkerung, die sich aus Legitimitätsgefühl für einen in Italien gewählten Soldatenkaiser erhebt, der, persönlich noch kaum bekannt, ohnehin mit der Verteidigung seiner Reichsgrenzen alle Hände voll zu thun hat! — sie widerstreitet auch allen Grundsätzen einer gesunden Quellenkritik. Eumenius hätte siebenundzwanzig Jahre nach dem Ereignisse nicht wagen dürfen, seine für die Aeduer verhältnismässig ungünstige Darstellung desselben zu geben, wenn sie nicht den That-sachen entsprach, der zweite Redner aber konnte nach mehr als vierzig Jahren immerhin den vorsichtigen Versuch machen, das Verdienst seiner Vaterstadt in ein glänzenderes Licht zu rücken, wie er das auch bei der Schilderung der Eroberung Galliens durch Caesar gethan hat (c. 3). Für uns kann nach Eumenius Darstellung kein Zweifel daran bestehen, dass der an Claudius ergangene Ruf nur ein Notschrei in verzweifelter Lage war.

Ehe wir aber den wirklichen Ursachen der Belagerung nachspüren können, müssen wir eine andere Frage beantworten: wer belagerte Autun? Hier ist der ältere Bericht leider so dunkel oder in der Überlieferung verdunkelt, dass sich damit vor der Hand nichts anfangen lässt. Die jüngere Quelle giebt statt der räthselhaften *Batavica rebellio* bei Eumenius *rebelles Gallicani*, und wer mit diesen gemeint ist, das erhellt mit hin-

reichender Deutlichkeit aus der Reflexion am Schlusse: hätte damals Claudius dem Rufe der bedrängten Aeduer Folge leisten können, so wäre Gallien wiedergewonnen ohne eine Schlacht bei Chalons d. h. ohne den Sieg, welchen später Aurelian, der Restitutor orbis über den letzten gallischen Sonderkaiser Tetricus davontrug. Die Gewähr der Glaubwürdigkeit trägt diese Angabe in sich: mochte der Redner immerhin die Zeitfolge der einzelnen Momente des Kampfes verschieben, einen andern Feind substituieren konnte er auch nach vierzig Jahren nicht. Die Zerstörer von Autun waren demnach nicht etwa streifende fränkische Raubscharen aus dem Bataverlande (Burckhardt a. O. S. 78), die dort längere Zeit den Herrn spielten und die gallischen Grenz- und Küstengebiete belivineius zuerst gethan haben, für *Batavicae* ein *bagaudicae* einsetzen und danach — Autun sei einem Vorspiele des grossen Bauernaufstandes von 285 zur Beute gefallen. Denn abgesehen davon, dass die siebenmonatliche Belagerung und schliessliche Einnahme einer wohlbefestigten, volkreichen Grosstadt durch noch so zahlreiche Banden schlecht disciplinirter Aufständischer ohne Beispiel in der Weltgeschichte wäre, besagt jene Schlussreflexion des Redners doch deutlich genug, dass der Entsatz von Autun zugleich ohne weiteren Kampf das Ende des Sonderreichs gewesen wäre. Danach muss zweifelsohne eben die Streitmacht dieses Sonderreichs vor der Stadt gelegen haben.

So hat denn auch die Mehrzahl der Historiker (siehe die Stellen bei Brandt a. O. 41) sich dafür entschieden, einen der gallischen Gewalthaber und zwar den letzten der Reihe, Tetricus, für den Zerstörer von Autun anzusehen. Zu dieser engeren Bestimmung wurden die meisten wohl schon durch die landläufige Annahme veranlasst, dass bereits bei der Thronbesteigung des Claudius, unter dem das Ereignis doch nun einmal stattgefunden haben muss, Tetricus in Gallien regiert habe, wovon später mehr. Andere, namentlich Brandt, haben sich durch die Reflexion des Panegyrikers beeinflussen lassen; aber würde die Schlacht bei Chalons nicht ebenso überflüssig geworden sein, wenn statt des Tetricus irgend einer seiner Vorgänger dem römischen Kaiser vor Autun erlegen wäre? Wenn Brandt weiter versucht wegen der — in der Anmerkung berührten — Beziehungen des Tetricus zu Aquitanien das rätselhafte *Batavicae* in *Aquitaniae* zu corrigieren, so lässt er

*) Zu den bedenklichen Behauptungen Schillers, welche eine zuversichtliche Benutzung seines Werkes leider beeinträchtigen, gehört auch die, dass Tetricus seinen Sitz statt in Trier in Bordeaux genommen habe (S. 857). In der dazu gehörigen Anmerkung beruft er sich in erster Linie auf Tyr. trig. 24, 1—3. 31, 2. Aur. Vict. Caes. 33, 14. Eutrop. 9, 10. Nun findet sich an den drei ersten Stellen schlechterdings gar nichts, an der vierten eben nur die von Schiller offenbar als stärkstes Argument abgedruckten Worte: *apud Burdigalam purpuram sumpsit*. Das heisst aber doch etwas ganz anderes und versteht sich zudem fast von selber: wo soll denn der praeses Aquitaniae sonst den Purpur nehmen, als in seinem Amtsbezirke? Aber das weite gallische Land mit seiner stets bedrohten Ostgrenze und gar Britannien von dem aquitanischen Winkel aus regieren zu wollen, das abtrünnige Spanien im Rücken, die ebenfalls verlorene Narbunnensis (Schiller a. O. A. 4 u. 5) zur Seite, wäre mehr als unverständlich gewesen. Eine fünfte Belegstelle Schillers, Oros. VII, 22, 12, ist nichts als eine nahezu wörtliche Entlehnung aus Eutrop; eine sechste, Joh. Antioch. fr. 152, habe ich leider nicht nachprüfen können (vgl. S. 22 Anm.); doch kann sie höchstens beweisen, dass ihr Verfasser den Eutrop missverstanden hatte.

dabei, von der formellen Gewaltsamkeit der Correctur ganz abgesehen, ausser Acht, dass diese zufälligen persönlichen Beziehungen des Tetricus doch wahrlich nicht auf die ganze seit Postumus ununterbrochene gallische Bewegung (*rebelles Gallicani*) übertragen werden konnten und überdies dem Bewusstsein der Zeit sicherlich nicht mehr so gegenwärtig waren, dass die Anspielung bei den Zuhörern auf Verständnis hätte rechnen dürfen. Ich möchte mit allem Vorbehalte eine andere Lösung vorschlagen: *Batavicae* ist wiederum eine Randbemerkung und zwar die nähere Bestimmung eines allgemeinen Ausdrucks im Texte, beigelegt von jemandem, der aus dem Schlusse dieser Rede (c. 21. S. 131,17): *sub dextera tua, domine Constanti, Bataviam, Britanniamque squalidum caput silvis et fluctibus exerentem* und dem Anfange der nächsten (V, 3. S. 134,11): *destinata Bataviae Britanniaeque vindicta* die Bataver als feindliche Grenznachbarn Galliens ansah und die Zerstörung der Stadt ihnen zur Last legte. Was im Texte gestanden hat, lässt sich aus dem Gegensatze *auxilium Romani principis* schliessen, wenn wir Stellen vergleichen wie IV, 18 *Britannia —, quae profundissimo poenarum gurgite liberata ad conspectum Romanae lucis emersit, aut haec ipsa, quae modo desinit esse barbaria*; V, 8 *Romana signa barbaris gentibus intulit*. VIII, 3 *eripere barbaris quidquid iungere Romanis*. Eine *barbarica rebellio* hatte Eumenius, selbst ein romanisirter Grieche (Brandt a. O. 5), dem römischen Kaiser gegenüber die Bestrebungen genannt, welche auf ein gallisches Sonderreich hinausliefen; ein Abschreiber hielt die Randnotiz *Batavicae* bei der buchstäblichen Ähnlichkeit der beiden Worte für die berichtigte Lesart und setzte sie an Stelle von *barbaricae* in den Text.

Wäre aber diese Darlegung noch so überzeugend, wofür ich sie nicht halte, unsere Frage würde dadurch nicht gefördert; sie ist dabei vielmehr in Stagnation gerathen, wie der Arar, und um sie in Fluss zu bringen bedarf es eines kräftigen Zustroms, der ihre trägen Wasser mit fortreisst und dem offenen Meere zuführt — *Rhodanus raptum velocibus undis in mare fert Ararim*. Einen solchen glaube ich in der bisher unbeachtet gebliebenen Stelle des Ausonius Parent. III, 2 ff. gefunden zu haben:

- maternum post hos commemoremus avum
Arborem Haeduo ductum de stemmate nomen,
complexum multas nobilitate domus,*
5. *qua Lugdunensis provincia quaque potentes
Haedues, Alpino quaque Vienna iugo.
invida set nimium generique opibusque superbis
aerumna incubuit; namque avus et genitor
proscripti, regnum cum Victorinus haberet*
10. *victor et in Tetricos reccidit imperium.
tum profugum in terris, per quos erumpit Aturrus
Tarbellique furor perstrept oceani,
grassantis dudum fortunae tela paventem
pauperis Aemiliae condicio implicuit sqq.*

Es erhellt meiner Überzeugung nach auf den ersten Blick, dass dieses kleine Bruchstück Familiengeschichte zu unserem Gegenstande in engster Beziehung steht.

Einerseits muss die Ächtung eines vornehmen und reichen Aeduergeschlechtes, dessen Verwandtschaft durch das ganze Land verzweigt war, diese Ächtung, die der Dichter selber mit der Gewaltherrschaft der beiden letzten Usurpatoren in Verbindung bringt, einen politischen Hintergrund gehabt haben; anderseits hat die Katastrophe der Hauptstadt ohne Zweifel eine ganze Reihe solcher Familienkatastrophen nach sich gezogen: wie sich die Soldaten an der städtischen Beute für die Strapazen der langen Belagerung schadlos hielten, so griff der Fürst die angesehensten und reichsten Männer des Stammes heraus, um ihre liegenden Güter confiscieren zu können (vgl. V. 7.)*) Steht aber in der That die Ächtung des Arborischen Geschlechtes mit dem Untergange der Aeduerhauptstadt in einem solchen Zusammenhange, dann kann gegenüber der glaubwürdigen Angabe des Ausonius, der — 309 geboren — diese Dinge noch aus dem Munde des Grossvaters selbst erfahren hatte, kein Zweifel daran bestehen, dass nicht Tetricus, sondern dessen Vorgänger Victorinus der Sieger von Autun war. Und als hätte der Dichter uns diese Thatsache noch ausdrücklich bestätigen wollen, nennt er den Victorinus *victor* und lässt damit auf einen der Ächtung vorausgehenden Kampf schliessen, in welchem eben die Partei der später Proscribirten unterlegen war. Freilich hat Schenkl in seiner Ausgabe des Ausonius den Anfang des Verses als corrupt bezeichnet und *quo victo* für *victor et* vorgeschlagen, aber der Wechsel von Modus und Tempus, welcher durch den Übergang vom Zustande (*haberet*) zur Handlung (*reccidit*) bedingt erscheint, kann als eine folgerichtige Weiterbildung des Wechsels in parallelen Temporal-sätzen (vgl. z. B. Cic. pro lege agr. II, 24, 64, pro Sestio 63, 131) doch wohl verteidigt werden, und sachlich würde *quo victo* insofern nicht auf die näheren Umstände der Thronfolge passen, als Victorinus nach der übereinstimmenden Angabe aller Quellen einer Privatrache zum Opfer fiel. Vollends mit Peiper *ductor* zu schreiben und damit sogar das Wortspiel preisgeben, dafür liegt nicht der Schatten eines Grundes vor. Dagegen erscheint *victor* im Lichte unserer Combination vollinhaltlich begründet und ausser Zweifel gestellt.**)

Dieser Combination entspricht ferner die überlieferte Charakteristik der beiden in Frage kommenden Regenten. Victorinus heisst bei Aur. Vict. Caes. 33: *belli scientia Postumo par*, bei Eutrop. IX, 9 *vir strenuissimus*; der Kaiserbiograph Trebellius Pollio tyr. trig. 6 nennt ihn *militaris industriae virum*. Tetricus hingegen erscheint als eine schwachmütige, friedsame Natur. Der gut unterrichtete Eutrop weiss von ihm a. O. zu

*) Ähnliche Vorgänge nach der Eroberung Galliens durch den Usurpator Maximus (382) schildert Drepanius Pacatus (Pan. XII, 25): *quid ego referam vacuatas municipibus suis civitates, impletas fugitiis nobilibus solitudines? quid perfunctorum honoribus summis virorum bona publicata, capita diminuta, vitam aere taxatam? sqq.* Übrigens habe ich schon vor Jahren die Vermutung ausgesprochen, dass die Verbannung der Arborier bei Gelegenheit der Zerstörung Autuns erfolgt sei (Quaest. Auson. S. 26. Anm. 24), ohne jedoch selber weitere Folgerungen daraus zu ziehen.

**) Brieflich teilt mir Herr Hofrat Schenkl die Vermutung mit, dass, wenn *victor* richtig sei, die Schwierigkeit der Stelle sich vielleicht durch die einfache Änderung von *et* in *at* heben liesse, wodurch die Notiz über Tetricus zu einer beiläufigen Bemerkung des Dichters würde. Wenn ich mich von der Notwendigkeit einer Correctur überzeugen könnte, so würde ich dieser unbedingt den Vorzug geben. Dass übrigens jedenfalls die Verbannung auch unter Tetricus noch fort dauerte, scheint bei der Kürze der Regierung des Victorinus das *dudum* V. 13 zu beweisen.

berichten: *seditiones multas militum pertulit*. Im Übrigen bürgen für seine grosse Harmlosigkeit das angebliche *Tetricus nihil fecit!* der Senatoren (Trebell. Poll. Claud. 4), die freiwillige Niederlage bei Chalons samt ihrer sagenhaften Vorgeschichte und endlich die Schonung, welche ihm Aurelianus angedeihen liess, sowie das Behagen, mit der er dieselbe annahm. Wer von diesen beiden Männern der Mann war, eine aufruhrgewohnte Soldatesca sieben Monate vor Autun zusammenzuhalten und mit ihr die unbotmässige Stadt zur Ergebung zu zwingen, das kann schlechterdings keine Frage sein.

Mit dieser Charakteristik stimmen die Münzen insofern, als von Tetricus solche mit entschieden friedlichen Inschriften weit häufiger erscheinen als von Victorinus. In der Zusammenstellung von De Witte (*Recherches sur les empereurs, qui ont régné dans les Gaules au III^e siècle de l'ère chrétienne*. Paris 1868) — Cohen's Werk ist in der neuen Auflage leider erst bis Gallienus vorgeschritten — kommen beispielsweise (bei einem allgemeinen Zahlverhältnisse der entzifferbaren Münzen von 7 zu 4) die Umschriften *Hilaritas* und *Laetitia Augusti* auf 19 verschiedenen Nummern des Tetricus vor, dagegen erscheint bei Victorinus nur dreimal *Laetitia Augusti*; ebenso hat Tetricus 22 Nummern mit *Spes Augusti* und *Spes rei publicae* gegen 4 des Victorinus. Auch das auffällige Erscheinen von 14 Nummern Legionsmünzen mit dem Bilde des letzteren darf in unserem Sinne gedeutet werden.*)

Noch müssen wir uns mit den Zeitangaben der Geschichtsschreiber auseinandersetzen. Diese Aufgabe wird erleichtert durch die bereits zu Anfang hervorgehobene Dürftigkeit und Uneinigkeit derselben. In entschiedenem Widerspruch mit unserer Darstellung stehen die indirekten Zeugnisse der Kaiserbiographien: da begrüsst der Senat die Erwählung des Claudius mit dem Rufe: *Claudi Auguste, tu nos a Zenobia et a Victorina* (der bekannten legendarischen Kaisermacherin in Gallien) *libera: Claudii Auguste, Tetricus nihil fecit!* (Trebell. Poll. Claud. 4), da schreibt wiederum Claudius an den Senat im Begriff gegen die Gothen auszuziehen: *Gallias et Hispanias, vires reipublicae, Tetricus tenet* (ib. 7) — nirgends, mehr eine Erwähnung des Victorinus, dessen Ende der Biograph des Claudius also vor die Thronbesteigung seines Helden gesetzt haben müss. Wäre diese Quelle eine lautere und unverdächtige, so wäre damit auch die Frage nach dem Zerstörer von Autun ohne weiteres abgethan, und Tetricus behielte diesen Ruhmetitel. Nun ist aber gerade die Reihe von Kaiserbiographien, welche unsere Zeit angeht, wie Mommsen es gelegentlich (a. O. S. 150 f.) nennt, »durchgefälscht«, und eine »Besonderheit dieser Fälschungen ist, dass sie in eingelegten Urkunden gipfeln«. Das gilt namentlich auch von dem Briefe des Claudius. Wie man dieses bombastische Rhetorenmachwerk jemals als ein ernsthaftes Document hat behandeln können, das ist um so weniger zu verstehen, als demselben, wie dem Zeugnisse des Kaiserbiographen überhaupt, eine direkte Zeitangabe bei einem der wenigen glaubwürdigen Gewährsmänner (Schiller S. 858)

*) Im Übrigen sind die Münzen neutral: *Restitutor Galliarum* heisst gelegentlich der eine wie der andere, an Trophäen, Victoria und Pax fehlt es bei beiden nicht, und vereinzelte Kampfszenen, wie Vict. 30 (De Witte) können nichts beweisen. Gefangene (Schiller S. 856 Anm. 5) habe ich bei De Witte überhaupt nicht finden können, denn die drei nackten Gestalten Vict. 19 und 20 sind nach der Umschrift *Defensor pacis* doch wohl mit De Witte als die Vertreter der vertheidigten gallischen Provinzen aufzufassen.

entgegensteht: der Epitomator des Aurelius Victor (c. 48) knüpft an die Erzählung eines Sieges des Claudius über die Alamannen am Comer See die Notiz: *his diebus Victorinus regnum cepit*. Mag nun jener Sieg selber nicht weiter bezeugt und vielleicht nur auf eine Verwechselung einerseits mit dem Gothensiege des Claudius bei Naissus, den der Epitomator nicht erwähnt, anderseits mit den Alamannenschlachten Aurelians zurückzuführen sein, jedenfalls fand der Epitomator in seiner Quelle (Ammian?), dass die Erhebung des Victorinus erst in die Regierung des Claudius fiel.*) Da nun weder Eutrop noch Aurelius Victor noch Zosimus anderweitige Angaben über die Zeitfolge dieser Ereignisse machen, wohl aber auch noch bei einem Späteren, der aus griechischer Quelle zu schöpfen pflegt,**) sich Spuren derselben Überlieferung finden, so müssen und dürfen wir uns bei derselben beruhigen.

Claudius wurde Kaiser im März des Jahres 268. Die Angabe des Epitomators im allgemeinen als richtig vorausgesetzt, dürfte somit Victorinus, wenn der Alamannensieg als solcher historisch ist, frühestens Mitte dieses Jahres, wenn derselbe aber die Gothen-schlacht bei Naissus vertritt, frühestens zu Anfang des nächsten Jahres die Herrschaft in Gallien erhalten haben. In beiden Fällen können wir, da Claudius nach der besten Überlieferung (Eutrop. IX, 11. Epitom. Vict. 48) nicht volle zwei Jahre regierte und Victorinus ebenfalls *imperii sui anno secundo* (Eutrop. IX, 9) umkam, die Einnahme von Autun mit grösster Wahrscheinlichkeit in das Jahr 269 setzen und zwar unter Ausschluss des vorhergehenden Jahres, dagegen mit Zulassung einer Möglichkeit, dass die Belagerung sich bis in den Anfang des nächstfolgenden Jahres hingezogen haben könnte. Diese Zeitbestimmung ist im wesentlichen nicht neu: mit der Regierung des Claudius war ja der Termin für den Hülferuf gegeben. Von Bedeutung sind dagegen die für Victorinus gewonnenen Daten. Seine Regierungszeit wird durchgehends früher angesetzt: Bernhardt z. B. lässt ihn noch im Laufe des Jahres 267 umkommen, ebenso Dahn (Urgesch. 2, 214), Schiller setzt seinen Tod in das Jahr 268. Über dieses Jahr hinausgegangen ist meines Wissens bisher nur Mommsen. Dieser berechnet a. O. S. 151 Anm., dass Postumus' Abfall in oder vor das Jahr 259 gehört, und erhält so, indem er ihm nach Eutrop und den Münzen zehn Regierungsjahre beilegt, für die Thronbesteigung des Victorinus nahezu dieselbe Zeit, welche wir auf anderem Wege ermittelt haben — eine Übereinstimmung, die für die Richtigkeit der Ergebnisse in erfreulicher Weise Bürgschaft leistet.

*) Bernhardt (a. O. 136 Anm. 2) möchte bei dem Epitomator *Censorinus* an Stelle von *Victorinus* einsetzen, um auf diese Weise die Quellen zu Gunsten der Kaiserbiographien in Einklang zu bringen. Aber der Anmasser *Censorinus* ist selber höchst problematisch: nur Treb. Pollio tyr. trig. 33 weiss von ihm zu berichten. Übrigens kann man mit solchen Konjekturen schliesslich Alles möglich machen.

**) Zonaras XII, 24: ἡ σύγκλητος μαθεύσα τὴν τοῦ Γαλιήνου ἀνάρεσιν τὸν ἀδελφὸν ἐκείνου καὶ τὸν υἱὸν ἐθανάτωσαν. τοῦ μέντοι Ποστούμου τυραννοῦντος ἔτι καὶ βαρβάρων διὰ τῆς Μαυώτιδος διαβάτων ἡμῶν — ὁ Κλαύδιος ἔφη, ὡς ὁ πρὸς τὸν τύραννον πόλεμος ἔμοι διαφέρει, ὁ δὲ πρὸς τοὺς βαρβάρους τῷ πολιτεῖ. Dies Zeugnis, dessen erster Satz mittelbar durch Aurel. Vict. Caes. 33 bestätigt wird, dürfte allein schon die »Documente« des Kaiserbiographen aufwiegen.

Wenden wir uns nun noch einmal zu der Frage nach der Ursache der Belagerung. Gegenüber der oben schon zurückgewiesenen Annahme einer legitimistischen Erhebung der Männer von Autun findet sich bereits bei Hertzberg a. O. S. 604 und Dahn a. O. 2, 220 die sehr plausible Darstellung, dass nicht die Bürger, sondern die »Besatzung«, bzw. »eine abgefallene Legion in Autun« die ursprünglichen Gegner des Usurpators gewesen seien; nur fehlte dieser Vermutung, solange man in dem Letzteren Tetricus sah, die Anlehnung an sonstige beglaubigte Ereignisse in dessen Regierungszeit. Von unseren Ergebnissen aus gewinnen wir vielleicht auch diese. Victorinus ist nicht unmittelbar und nicht in ganz Gallien als Nachfolger des Postumus anerkannt worden. Freilich sind die Vorgänge der Zwischenzeit dunkel und widerspruchsvoll in der Überlieferung (vgl. namentlich Bernhardt a. O. 291 ff., Schiller 832 ff.), doch steht die zeitweilige Erhebung eines Kaiser Marius ausser Zweifel, vielleicht hat auch die Herrschaft des Laelianus am Mittelrhein, gegen welche schon Postumus zu kämpfen gehabt hatte, sich noch einige Zeit über den Tod des letzteren hinausgehalten. Wo die Usurpation des Marius begann und wo sie mit seiner Ermordung ihr Ende fand, ist ungewiss, aber auch er scheint Anhänger in den westlichen Grenzlanden gefunden zu haben. Es fehlt nämlich unter den Legionen, welche durch Münzen des Victorinus als Teile seines Heeres bezeugt sind, ausser einer britannischen nur noch die in Germania superior stationierte Legio VIII Aug. Das kann natürlich Zufall sein, sehr ansprechend ist aber die Vermutung Schillers (S. 855 Anm. 3), dass gerade diese Legion für Marius Partei genommen hatte. Als einen letzten Ausläufer dieser Bewegungen nach Postumus Tode glaube ich nun die Ereignisse von Autun ansehen zu sollen; hatte sich die Besatzung der Stadt, vielleicht unter Zustimmung der Bürger, für Marius erklärt oder hatte sich ein Teil seiner Parteigänger — vielleicht eben die achte Legion — hineingeworfen: genug, Victorinus griff sie als eine abtrünnige an, wie seinerzeit Postumus im Kriege mit Laelianus *Moguntiacum, quae adversus eum rebellaverat*. Die Bürger wussten nur zu gut, welches Schicksal unter allen Umständen ihrer harnte, und dass Victorinus den Truppen, die ihm eben den Purpur gegeben hatten, die Plünderung noch weniger verweigern konnte, als seinerzeit Postumus es gedurft. Darum wehrten auch sie sich nach Kräften — nicht für die verlorene Sache eines Prätendenten, sondern um ihre eigene Existenz, darum riefen sie, da Marius selbst längst tot und sonst kein Helfer auf Erden war, den Gothensieger Claudius um Hilfe an.

Ich bin weit davon entfernt, für diese letzte Reihe von Vermutungen mehr als einen bescheidenen Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch zu nehmen: es ist sehr wohl möglich, dass Alles ganz anders zugegangen ist; aber ich wüsste keine Form, die dem Wenigen, was wir von diesen Ereignissen mit Bestimmtheit wissen, und zugleich einer vernünftigen Erwägung ihrer allgemeinen Voraussetzungen besser entspräche: *potiores potiora videant!*

KODAK GRAY SCALE

C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

S

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.